

R/TP 165 p

ERLÄUTERUNGEN

ZUR

WANDTAFEL VON OLYMPIA.

VON

DR. H. LUCKENBACH,
PROFESSOR AM GYMNASIUM IN KARLSRUHE.



MÜNCHEN UND BERLIN.
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG.
1904.

Bibliothèque Maison de l'Orient



139792

INHALT.

	Seite
I. Lage und Bedeutung von Olympia, Überblick über die Bauten . . .	3
II. In der Altis.	
1. Grenzen der Altis	8
2. Pelopion, Hippodameion, Haus des Önomaos	9
3.—5. Die Tempel, der Heratempel, der Zeustempel.	9, 10, 12
6. Die Altäre, der große Zeusaltar	15
7. Die Schatzhäuserterrasse	18
8.—9. Torbauten, Philippeion	20, 21
10. Echohalle und Südostbau	22
11. Prytaneion	22
12. Die Exedra des Herodes Attikos	23
13. Die Statuen	24
III. Außerhalb der Altis.	
14. Stadion und Hippodrom	27
15. Palästra und Gymnasion	28
16. Heroon, Theokoleon, Megaron	28
17.—18. Leonidäon, Buleuterion	29
IV. Der Untergang von Olympia und seine Ausgrabung	30

I. Lage und Bedeutung von Olympia, Überblick über die Bauten.

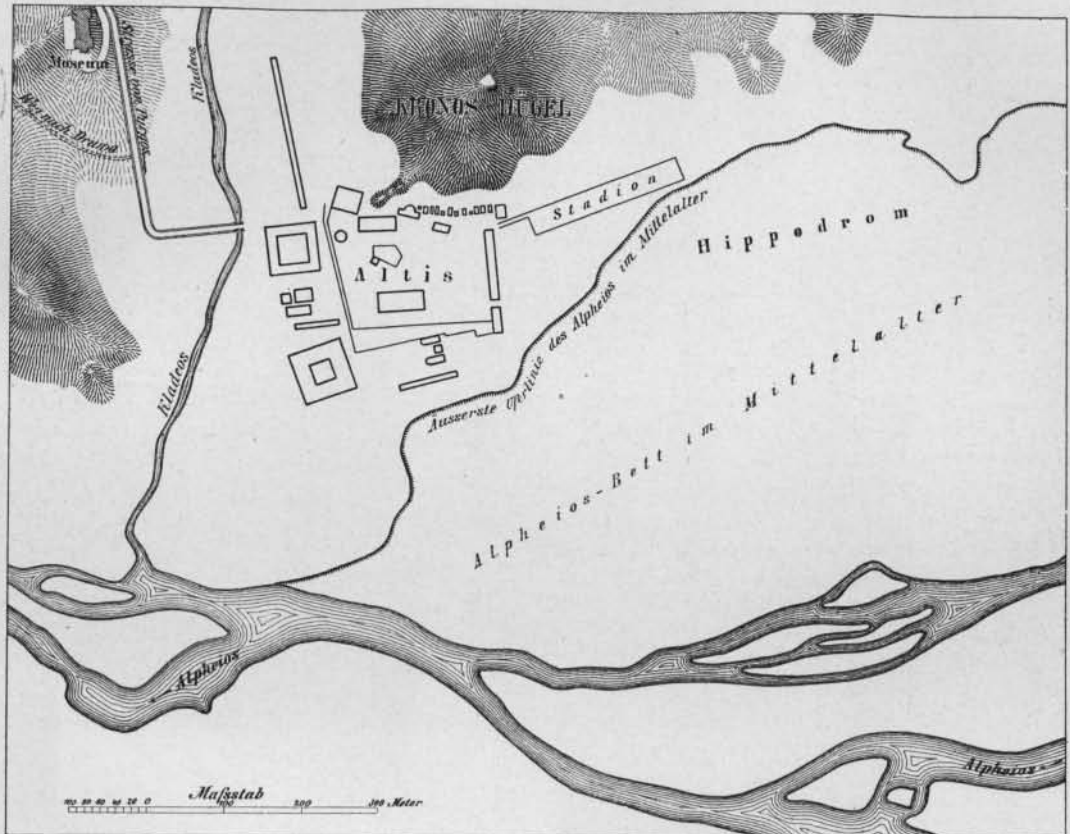
Olympia liegt in Elis, einer von der Natur reichgesegneten Landschaft, deren Hügelketten nur zu mäfsiger Höhe ansteigen. Nicht mehr als 43 m über dem Meer sich erhebend, liegt es auf dem rechten Ufer des Alpheios, des grössten Flusses der Peloponnes (Fig. 1), ziemlich nahe dem Bette des Flusses und doch weit genug entfernt, um vor den gewöhnlichen Überschwemmungen sicher zu sein. Im Westen stöfst Olympia an den Kladeos, einen Bach, der, von Norden kommend, unter rechtem Winkel sich in den Alpheios ergießt, und dem man, um vor seinen Wassern sicher zu sein, im Altertum bei Olympia ein gerades, verhältnismäfsig breites, kanalisiertes Bett gegeben hatte. Im Norden wird die Grenze vom Kronoshügel gebildet, einer teilweise bewaldeten Höhe, die sich 80 m über der Ebene erhebt.

Olympia war nie eine Stadt oder ein Dorf, sondern nur ein heiliger Festbezirk oder Hain. Die Bezeichnung für Hain war griechisch *Alsos* (*τὸ ἄλσος*), aber die dialektische Nebenform bei den Eleiern war *Altis* (*ἡ ἄλις*), daher wir denn gewohnt sind, von der Altis von Olympia zu sprechen. Auch heute ist Olympia keine bewohnte Stätte; bis zur nächsten Stadt, bis nach Pyrgos, sind es noch 20 km Bahnlinie; das nächste Dorf, es heißt Druwa, liegt im Westen von Olympia, 114 m höher, und ist etwa 2 km entfernt. Von diesem Dorfe aus hat man einen vollen Überblick über die Ebene von Olympia, von ihm aus hat A. Bötticher, ehe die Ausgrabungen begannen, das Bild gezeichnet, das uns Fig. 2 vor Augen führt. Wir schauen von Westen nach Osten in die Alpheiosebene mit den sie einschließenden Höhen. Im Vordergrund haben wir die mit Oliven und Fichten bewachsenen Ausläufer der Hügel, die sich westlich vom Kladeos erheben und über die der

Weg nach Druwa führt. Links, ziemlich dunkel gehalten, erhebt sich der Kronoshügel, vor dem die Altis sich auf den Alpheios zu ausdehnt, noch von den schützenden Erdmassen bedeckt. Der Kladeos fließt zwischen den Höhen im Vordergrund und dem Kronoshügel, sein Wasser wird dem Blick durch die steilen Uferwände entzogen, und nur an dem Gebüsch und den Bäumen, die seine Ufer begleiten, erkennen wir seinen Lauf. Mehr nach rechts sehen wir sodann das Hochufer des Alpheios. »Im Mittelgrunde breitet sich die weite, durch einzelne Platanen belebte Ebene aus, die der unbeständige Strom in oft veränderten Bette mit seinen gelben Wasserfluten in vielfachen Windungen durchschneidet. Den Hintergrund des Bildes bildet die Silhouette der kahlen Hochgebirge Arkadiens« (Bötticher, Olympia, S. 22).

Seine Berühmtheit verdankt Olympia den Festspielen, die hier alle vier Jahre abgehalten wurden. Ihr Anfang liegt im Dunkel, aber wir wissen, daß die Feste ursprünglich nur lokale Bedeutung hatten, dann allen Peloponnesiern zugänglich wurden, bis sie sich zu Nationalspielen auswuchsen, an denen jeder freie Grieche teilnehmen durfte, einerlei, ob er aus Gela in Sizilien, aus Kyrene in Nordafrika, aus Kyzikos am Marmarameer oder aus dem eigentlichen Griechenland stammte. In der Blütezeit dauerte das Fest fünf Tage. Am 2., 3. und 4. fanden die mannigfachen Wettkämpfe von Männern und Rossen statt, am ersten Tag war das Opfer an Zeus, die große Prozession und die Anordnung des Festes, am letzten erhielten die Sieger ihren Kranz, und ein Siegesmahl schloß die Feier.

Die Ausgrabungen haben uns gelehrt, daß Olympia schon in sehr alter Zeit eine heilige Stätte war. Tief unter dem späteren Boden ist an manchen Stellen schwarze Erde gefunden, d. h.



(Gezeichnet nach Olympia, Ergebnisse, Mappe Blatt II.)

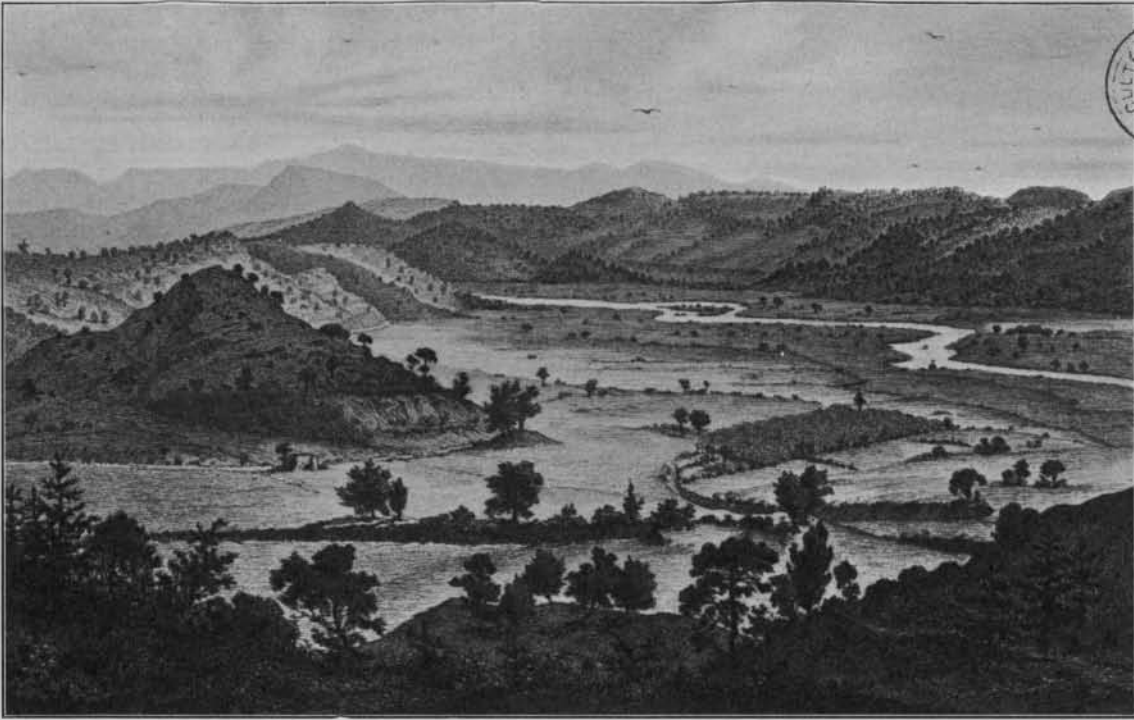
Fig. 1. Olympia und seine nächste Umgebung.

Erde mit Asche gemischt, und dazu zahlreiche alte Weihgeschenke. So groß war die Ausbeute, daß einmal in einer Woche 700 solcher alten Stücke zum Vorschein kamen, kleine Nachbildungen von Pferden oder Kühen oder kleine Dreifüße aus Ton, Kupfer oder Bronze (Fig. 3). Sie beweisen uns, daß Olympia weithin berühmt war. An der heiligen Stätte waren außer Bäumen und Weihgeschenken nur Altäre vorhanden. Ein Holzzaun umgab das Ganze. Dann mußte dieser einer Mauer weichen, und nach und nach erhoben sich zahlreiche Gebäude (Fig. 4 und 5). Das älteste ist das Heräon, über dessen Erbauungszeit die Ansichten allerdings weit auseinander gehen; die nächsten Bauten sind im 6. Jahrhundert einige der Schatzhäuser. Im 5. folgt der gewaltige Bau des Zeustempels, eine ältere Echohalle, die in Fig. 4 und 5 nicht zu sehen ist, und das Prytaneion, im 4. das Metroon, das Philippeion, die jüngere Echohalle und der Südostbau. Dabei ist es geblieben, bis in römischer Zeit, von Umbauten abgesehen, die Südosthalle zu einem Teil des ostwärts gelegenen Hauses des Nero verwandelt wurde. Die größte Änderung im Aussehen aber brachte nebst der

neuen Mauer mit dem Triumphtor die Exedra des Herodes Attikos, die nicht lange vor dem Jahre 160 n. Chr. erbaut wurde. Inzwischen war auch vor den Mauern der Altis gebaut worden. Dem 6. Jahrhundert gehört das Megaron und der Nordbau des Buleuterion an, während der Südbau dem 5. zufällt. Im 4. folgt der Theokoleon und das Leonidäon, im 3. die Palästra und die Südhalle, im 2. das Gymnasion. Auch hier haben die Römer manches geändert und allerlei Umbauten vorgenommen.¹⁾

¹⁾ Eine übersichtliche Zusammenstellung der Bauten der Zeit nach mag manchem willkommen sein:

7. Jahrh. Heräon.
6. Jahrh. Ein Teil der Schatzhäuser, Nordbau des Buleuterion, Megaron.
5. Jahrh. Der zweite Teil der Schatzhäuser, Zeustempel, Südbau des Buleuterion, ältere Echohalle, Prytaneion.
4. Jahrh. Metroon, Philippeion, jüngere Echohalle, Südostbau, Theokoleon, Leonidäon.
3. Jahrh. Palästra, Südhalle.
2. Jahrh. Gymnasion.
1. Jahrh. n. Chr. Römische Altismauer mit dem Triumphtor, Haus des Nero.
2. Jahrh. n. Chr. Exedra.



(Bötticher, Olympia.)

Fig. 2. Das Tal von Olympia vor der Ausgrabung.

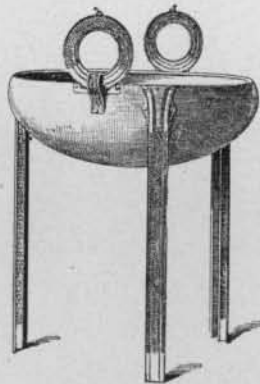
Dem Versuche, Olympia im Bilde wiederzugeben, stellt sich eine nicht geringe Schwierigkeit entgegen. Denn in jedem Jahrhundert sah Olympia anders aus, und welche Zeit soll man wählen? Etwa die Zeit des 5. Jahrhunderts, in der Athen seine höchste Blüte sah, oder die Zeit, als Hellas in die Gewalt der Römer fiel, oder endlich die römische Kaiserzeit nach Erbauung der Exedra? Nach reiflicher Überlegung haben wir uns entschlossen, die spätere griechische Zeit zu wählen, also das Prytaneion, den Theokoleon, den Südostbau nicht so dargestellt, wie sie in römischer, sondern so, wie sie in griechischer Zeit aussahen. Auf der anderen Seite haben wir die römische Zeit nicht ganz übersehen, sondern die römischen Altismauern mit dem Triumphbogen und die Exedra des Herodes eingezeichnet. Wenn man nicht die verschiedenen Zeiten in mehreren Bildern geben will, so scheint dieser Weg sich zu empfehlen. Der Einwand, daß es in Olympia nie so ausgesehen habe, wie das Bild es zeigt, will wenig sagen, denn ein genaues Bild von dem Aussehen Olympias ist doch auf keine Weise zu erreichen. Die Frage

ist nur, wie es am leichtesten gelingt, dem, der Olympia kennen lernen will, das geeignetste Lehrmittel zu schaffen.

Fig. 4 lehnt sich an die vortreffliche Zeichnung an, die Geheimrat Durm im Frühjahr 1893 für meine »Abbildungen zur alten Geschichte« herstellte. Damals war das große Olympiawerk¹⁾ noch nicht erschienen. Seitdem dieses fertig vorliegt, ist es möglich, das Bild in mehreren Punkten zu berichtigen. Der Aufgabe einer Neuzeichnung hat sich der Architekt R. Restle unterzogen. Suchen wir uns mit Hilfe des von ihm hergestellten Bildes und des Grundrisses (Fig. 5) in Olympia heimisch zu machen.

Da ist es denn lehrreich zu sehen, wie sich vor allem von vornherein zwei Arten von Bauten unterscheiden lassen, solche mit rechteckigem Grundriß und quadratische mit einem inneren Hofe. Rechteckig sind zunächst die Schatzhäuser, sodann die Tempel und die Hallenbauten im

¹⁾ Curtius und Adler, Olympia, die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Im folgenden mit den Worten »Olympia, Ergebnisse« bezeichnet.



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 3. Ein Dreifufs aus Erz.

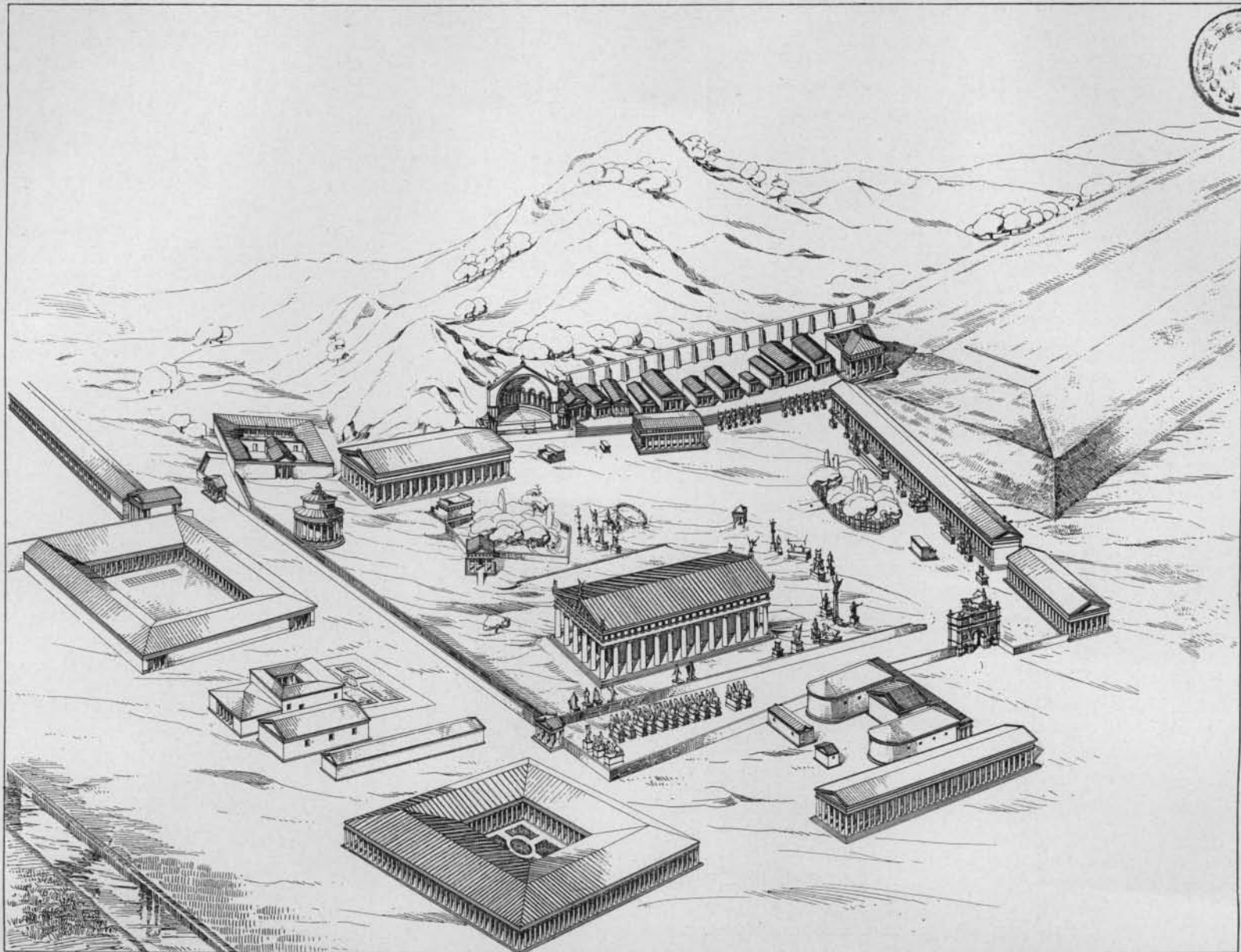


Fig. 4. Festplatz von Olympia. Ansicht von R. Restle.

Osten und Süden. Quadratischen Grundrifs und einen Hof im Innern zeigen Leonidäon, Theokoleon¹⁾, Palästra und Prytaneion.²⁾ Etwas Besonderes bieten das Buleuterion als Gruppe von drei Gebäuden und mit dem Halbrund der Apsis bei zweien von ihnen, das runde Philippeion sowie von den römischen Bauten das Triumphtor und die Exedra. Diese beiden unterscheiden sich von den griechischen Bauten auch sonst in einem wichtigen Punkt, es fehlt ihnen die Halle, die bei einem griechischen Bau so leicht nicht fehlt und deswegen als eines der hervorragendsten Merkmale griechischen Stiles

¹⁾ Die drei östlichen Zimmer wurden erst später angebaut.

²⁾ Die Ergänzung ist nur ein Versuch, kann aber nicht den Anspruch auf unbedingte Richtigkeit erheben.

bezeichnet werden kann. Als kleine Vorhalle tritt sie bei den Schatzhäusern auf, als Ringhalle umgibt sie die Tempel und das Philippeion. Losgelöst als Selbstzweck erstehen die Hallenbauten (Echohalle, Südhalle, Gymnasionhalle), zu denen wir auch die Torbauten (Pelopiontor, Gymnasiontor, Tore in der römischen Westaltismauer) rechnen. Dann wieder überwiegen die Hallen derart, daß alles andere fast zurücktritt, so bei dem Südostbau und dem Leonidäon: kurz, mit Ausnahme des Megarons gibt es in Olympia keinen griechischen Bau von Bedeutung, bei dem nicht die Halle eine wichtige oder gar die wichtigste Rolle spielte.

Schreiten wir sodann zur Betrachtung des einzelnen und besichtigen zunächst die Altis, danach das außerhalb der Altis Liegende.

II. In der Altis.

1. Grenzen der Altis.

Den Göttern geweihte Plätze waren festbegrenzte Bezirke und pflegten auf allen Seiten von Mauern umgeben zu sein. Deutlich sind jedoch in Olympia nur die Süd- und Westmauern aufgefunden, und zwar müssen wir hier ältere und jüngere Mauerzüge unterscheiden. Im Südwesten der Altis treffen sich in stumpfem Winkel die älteren, aus griechischer Zeit stammenden Mauern: in gerader Richtung läuft die Südmauer nach Osten¹⁾, die Westmauer bildet ebenfalls eine gerade Linie und verläßt erst kurz vor ihrem Ende ihre Richtung, um an der Südwestecke des Prytaneion aufzuhören. In römischer Zeit fand unter Kaiser Nero eine Verschiebung dieser beiden Mauern statt, die neue Westmauer wurde ein kleines Stück (etwa 3 m) weiter nach Westen vorgerrückt, und mit zwei viersäuligen Torbauten²⁾ im Norden und Süden und genau in der Mitte zwischen beiden mit einer Pforte versehen. Mehr Raum, im Durchschnitt etwa 20 m, wurde im Süden zugefügt; durch die neue Südmauer

¹⁾ Über ihr letztes Stück und die Verbindung mit der Südosthalle herrscht keine völlige Klarheit. Erhaltene Mauerzüge machen folgende Annahme wahrscheinlich: Ursprünglich lief die Mauer bis zur Ostgrenze in ganz gerader Richtung; als aber die Südosthalle erbaut wurde, mußte das östliche Stück der Mauer, um nicht die Mitte der Halle zu treffen, nach Süden verlegt werden, so daß der ganze Südostbau in die Altis eingeschlossen wurde.

²⁾ Über diese S. 22 und 23.

führte ein stattliches Triumphtor mit drei Durchgängen¹⁾.

Im Osten war eine besondere Grenzmauer nicht erforderlich, es bildeten vielmehr, wie es scheint, die Rückmauern der Echohalle und der Südosthalle den Abschluß, und in der Nordostecke trat der Stadionwall an die Stelle einer Mauer. Ein Tor, das sich nördlich an die Echohalle anschließt, verband die Altis mit dem Stadion.

Im Norden war, ganz allgemein gesprochen, der Kronoshügel die Grenze der Altis. Suchen wir nach einer Mauer, so müßten wir die hinter den Schatzhäusern befindliche Stützmauer, die mit zahlreichen Strebepfeilern versehen ist, für die nördliche Altismauer halten. Ihr fehlt heute freilich der Anschluß zum Prytaneion. Dieser Bau aber muß noch in der Altis gelegen haben, da sein Haupteingang der Altis zugewendet und nur von dort aus zu erreichen war, und ferner der Altar der Hestia, der im Innern des Prytaneion sich befand, nicht außerhalb der Altis gelegen haben kann.

In griechischer Zeit betrug die Ausdehnung von West nach Ost im Mittel etwa 200 m, von Süd nach Nord 160 m, wir erhalten also eine Fläche von 3,2 ha, das sind 12¹/₂ preußische Morgen.

¹⁾ Die römischen Mauern sind noch heute an manchen Stellen 1 m hoch erhalten, ursprünglich waren sie wohl etwa 3 bis 4 m hoch. Die frühere südliche Altismauer wurde zu einer Terrassenmauer für den Zeustempel. Zugleich mit der Vergrößerung des Haines findet der völlige Umbau der Südosthalle statt. Über das Triumphtor S. 22.

2. Pelopion, Hippodameion, Haus des Önomaos.

Pelops, Hippodameia und Önomaos sind für Olympia drei bedeutsame Namen. Önomaos war König von Pisa und wollte seine einzige Tochter Hippodameia nur dem vermählen, der ihn selbst im Wettfahren besiegen würde. Pelops erschien als Bewerber und verschaffte sich den Sieg, indem er des Önomaos Wagenlenker Myrtilos bestach. So wurde er Gemahl der Hippodameia und König von Pisa, er richtete die olympischen Spiele ein, und nach ihm wurde die Halbinsel Peloponnesos genannt. Der Ostgiebel des Zeustempels erinnert, wie wir später sehen werden, an die Brautwerbung des Pelops, aber mehr noch ins Auge fielen die Plätze und Denkmäler, die nach ihnen den Namen hatten. Denn dem Pelops und seiner Gattin waren besondere heilige Bezirke geweiht, und vom Palast des Önomaos stand noch zu Pausanias' Zeit eine hölzerne Säule.

Das Pelopion ist wieder aufgefunden worden. Es liegt auf einer kleinen Erhöhung, ist fünfeckig und war ringsum von einer Umfassungsmauer aus Quadersteinen umgeben. Pelops wurde nach seinem Tode verehrt, er war also ein Heros, und nach des Pausanias' Zeugnis wurde er von den Eleiern ebenso vor allen Heroen in Olympia geehrt, wie Zeus vor den übrigen Göttern. Im Pelopion war sein Grab, dort vollzog sich der Totenkult, alljährlich wurde ihm ein schwarzer Widder geopfert, wobei dessen Blut in eine Opfergrube floß. Im übrigen wuchsen dort Bäume, und Bildsäulen waren dort aufgestellt. Der Eintritt fand durch ein Tor im Südwesten statt. An Stelle eines älteren Torgebäudes wurde um das Jahr 400 v. Chr. das Tor in größerem Maßstab erneuert. Näheres darüber S. 22.

Dem Pelopion entsprach an einer anderen Stelle der Altis das Hippodameion, der Platz, wo Hippodameia bestattet lag. Auch ihr wurden Opfer zuteil. Alljährlich durften die Frauen, die ihr opferten und andere Ehren erwiesen, einmal ihren heiligen Bezirk betreten. Wo dieser lag, ist nicht mit Sicherheit zu sagen¹⁾, vermutlich im östlichen Teil der Altis, westlich von der Echohalle. Gefunden ist nichts von ihm, und wenn er, wie Pausanias sagt, eingefriedet war²⁾, so werden wir vielleicht an einen hölzernen Zaun zu denken haben.

Önomaos lag aufserhalb der Altis westlich

vom Kladeos bestattet (Paus. VI 21, 3), aber in der Altis wurde eine alte, von vielen Klammern zusammengehaltene Säule gezeigt als der letzte und einzige Rest des durch Blitz zerstörten Palastes des Önomaos. Sie stand unter einem von vier Säulen getragenen Schuttdach (Fig. 4), an dem Wege vom großen Altar zum Zeustempel, genauer läßt sich der Platz nicht angeben; ebenso ungewiß ist es, welche Bewandnis es denn eigentlich mit dieser Säule hat.

3. Die Tempel.

Drei Tempel schmückten die Altis, drei in Olympia seit uralter Zeit verehrten Göttern geweiht, der Hera, dem Zeus und der Göttermutter (Meter, *Μήτηρ Μεγάλη*, Mater Deum). Es sind dorische Tempel, rings von Säulenhallen umgeben (Fig. 6 und 10). Auch darin stimmen alle drei überein, daß das eigentliche Tempelhaus mit zwei Vorhallen (Pronaos und Opisthodomos) versehen ist, deren jede sich mit zwei Säulen zwischen den Anten öffnet. Alle drei Tempel weisen an den Schmalseiten die für den dorischen Peripteros gewöhnliche Zahl von sechs Säulen auf — wir nennen einen solchen Tempel Hexastylus —, aber in der Zahl der Säulen an den Langseiten unterscheiden sie sich wesentlich. Der Zeustempel mit seinen 13¹⁾ und das Metroon mit seinen elf Säulen weisen wenigstens, wie es die Regel ist, eine ungerade Zahl auf, wogegen wir beim Heräon nicht weniger als 16 zählen. So erhalten wir hier einen langgestreckten Bau, dessen Schmalseite fast dreimal in der Langseite enthalten ist, während beim Metroon die Langseite nicht einmal das Doppelte der anderen Seite mißt; der Tempel des Zeus steht in der Mitte.

Die Säulen der drei Tempel bestehen aus dem einheimischen Muschelkalk (Poros) und waren, wie überhaupt alle sichtbaren Teile, die aus Stein bestanden, mit einem feinen Marmorputz überzogen.

Der Zeit nach fallen sie in die drei verschiedenen Hauptepochen, die man zu unterscheiden pflegt, das Heräon in die Zeit des freien oder archaischen Stils, der Zeustempel in die Zeit des entwickelten Stils, die etwa von 480—400 v. Chr. dauert, das Metroon in die Spätzeit, genauer in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (Dörpfeld). Das Metroon ist ein kleiner, unbedeutender Bau, auf den wir nicht näher eingehen werden²⁾, dagegen sind die beiden an-

¹⁾ Vergl. Athen. Mitt. XIII (1888). S. 334—335 (Dörpfeld.)

²⁾ Paus. VI 20, 7 *Θρυγκῶν περιεχόμενον*, dagegen heißt es vom Pelopion V 13, 1 *λίθων Θρυγκῶν περιέχεται*.

¹⁾ Das Verhältnis von 6:13 findet sich beim dorischen Tempel am häufigsten.

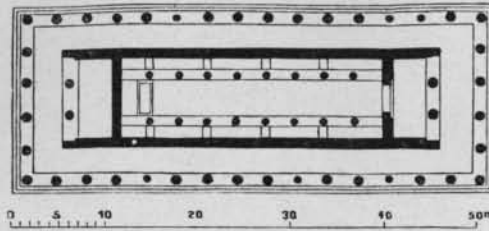
²⁾ Vgl. noch S. 18 oben.

deren Tempel sehr wichtig, und wir werden uns eingehender mit ihnen beschäftigen müssen.

Da die heilige Stätte wenigstens später in erster Linie dem Zeus geweiht war, so erregt es Verwunderung, daß der älteste Tempel nicht ihm, sondern seiner Gemahlin, der Hera, gehört. So hat man die Vermutung ausgesprochen, daß er ursprünglich dem Zeus und der Hera gemeinsam geweiht war und erst dann zum ausschließlichen Eigentum der Hera wurde, als für Zeus ein neuer gewaltiger Bau errichtet wurde; andere vermuten, daß an der Stelle des späteren Zeustempels schon ein älterer unscheinbarer Bau stand, der dem prächtigen Neubau weichen mußte, und von dem keine Kunde auf uns gekommen ist.

4. Der Heratempel.

Das Heräon stellte gleich bei seiner Auffindung eine Reihe von Fragen, durch deren



(Borrmann, der dorische Tempel.)

Fig. 6. Das Heräon. Grundriß.

glückliche Beantwortung sich Dörpfeld¹⁾ große Verdienste erworben hat. Wie Fig. 7 zeigt, ist heute der ganze Unterbau erhalten, es steht außer Säulentrommeln auch noch fast die ganze 1,18 m dicke Cellawand in ihrem unteren Teile aufrecht, große

Platten nach außen, gewöhnliche Quadern nach innen. Wo aber ist der obere Teil der Mauern? Trotz allen Suchens fanden sich keine Steine, und schließlich wurde es klar, daß er überhaupt nicht in Stein ausgeführt, sondern aus Lehmziegeln aufgebaut war. Lehmziegel waren im Altertum sehr beliebt, bei Wohnhäusern das gebräuchlichste Material. Sie waren ungebrannt und nur an der Sonne getrocknet, aber durchaus brauchbar und dauerhaft, so lange sie unten nicht mit der Nässe des Bodens in Berührung kamen und oben gut abgedeckt waren. So sehen

¹⁾ Olympia, Ergebnisse. Textband II, S. 27—36.



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 7. Das Heräon von Nordosten.

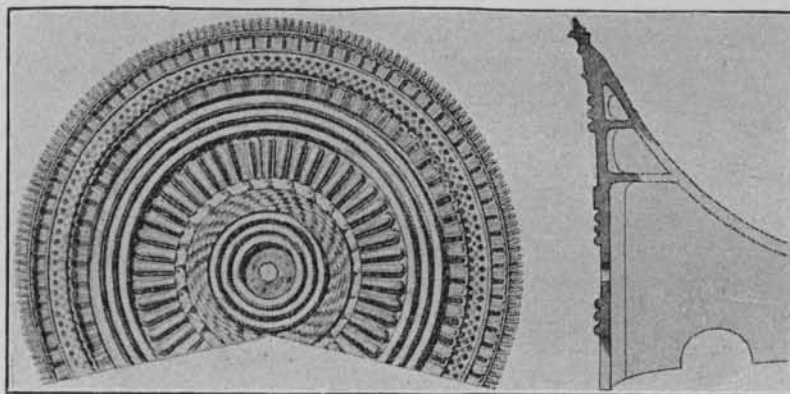
Der Grieche im Innern des Tempels stützt sich auf die Basis des Hermes von Praxiteles. Im Vordergrund das lange Wasserbassin der Exedra, die Säulenschäfte und Gebäckstücke von den Ecktempeln (Vgl. S. 25, Fig. 32). Im Hintergrunde links die byzantinische Kirche, dahinter die Ausläufer der triphyliischen Berge, rechts die Hügel von Druwa.

wir viele Städte, z. B. Megalopolis, durch Festungsmauern aus Lehmziegeln geschützt. Als freilich das schützende Dach verschwunden war, da löste der Regen die Ziegel auf, und so kam es, daß das Heräon bei seiner Aufdeckung mit einer grünlichen Tonschicht von etwa einem Meter Dicke zugedeckt war. In diesen Lehm gehüllt, wurde der Hermes des Praxiteles, vor seiner Basis auf dem Boden liegend, gefunden, und diesem glücklichen Umstand verdanken wir seine ungewöhnlich gute Erhaltung.

Aber auch von dem Gebälk, das über den Säulen und Mauern liegt, von dem Epistyl und den Triglyphen, ist nichts gefunden, ein deutliches Zeichen, daß alles aus Holz war. Aus Holz aber müssen auch einstmals die Säulen gewesen sein, wenn auch die heute noch erhaltenen Säulentrommeln aus Stein sind. Zu diesem Schlufs zwang ihre Gestaltung und ihre Verschiedenheit. Der Durchmesser schwankt zwischen 1,02 und 1,29 m; während alle übrigen Säulenschäfte 20 Furchen — dies ist die Normalzahl — tragen,



(Olympia, Ausgr.)
Fig. 9. Altertümliche Hera.



(Olympia, Funde.)

Fig. 8. Firstakroterion vom Heräon.

weist eine auf der Südseite deren 16 auf. Niedrige Säulentrommeln war die Regel, drei Säulen aber haben Trommeln von fast dreifacher Höhe, und bei einzelnen Säulenschäften hat es den Anschein, als ob sie aus einem Stein gearbeitet gewesen wären. 18 Kapitelle sind erhalten, darunter sind mehr als 10 verschiedene Arten, und die Verschiedenheit ist so groß, wie sie unter dorischen Kapitellen nur sein kann, ein Beweis, daß sie zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Der Form der Kapitelle nach zu urteilen, fällt das älteste etwa in das Jahr 600, während die jüngsten der römischen Zeit angehören. Indem Dörpfeld alle diese Tatsachen in Verbindung brachte mit der Nachricht des Pausanias, zu seiner Zeit sei eine Säule des Opisthodomos aus Holz gewesen, zog er den Schlufs, daß ursprünglich alle Säulen aus Holz waren und nach und nach in Stein ersetzt wurden. Natürlich seien die Säulen des Pronaos und Opisthodomos am meisten geschützt gewesen, während die der Ringhalle allen Witterungseinflüssen preisgegeben waren, und so habe denn Pausanias noch eine aus Holz gesehen, an deren Stelle später ebenfalls eine steinerne trat. Sind diese Folgerungen richtig, so scheint durch sie auch eine andere Streitfrage ihrem Ende zugeführt: lange Zeit war man zweifelhaft, ob die dorischen Architekturformen für Holz oder für Stein erfunden wurden, das Heräon scheint den Beweis zu erbringen, daß der Holzbau das Ursprüngliche war, und daß die für das Holz ersonnenen Formen in den Steinbau übertragen wurden.¹⁾

¹⁾ Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß Puchstein und Koldewey der Ableitung aus dem Holzbau sehr zweifelnd gegenüberstehen (Griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien. S. 220).

Weniger sicher scheint uns eine andere Annahme Dörpfelds zu sein. Von der Tatsache ausgehend, daß das älteste Steinkapitell des Heräons vielleicht noch vor dem Jahre 600 gebildet ist, spricht er die Ansicht aus, dies könne nur geschehen sein, um eine auffällige Säule zu ersetzen, und deshalb müsse der Tempel mehrere Jahrhunderte vorher erbaut worden sein. Er trägt kein Bedenken, seine Entstehung ins 10. oder sogar 11. Jahrhundert zu setzen. Gegen diesen frühen Zeitansatz ist der Widerspruch nicht ausgeblieben. Warum, so läßt sich fragen, soll man nicht schon einige Jahre nach der Erbauung des Tempels wenigstens begonnen haben, die Holzsäulen mit steinernen zu vertauschen? Vielleicht nahm ein neues Geschlecht Anstofs an den Holzsäulen und ersetzte sie nach Maßgabe der vorhandenen Mittel.¹⁾ Wenn man ferner den Tempel mit anderen sehr alten, um das Jahr 600 oder bald darauf erbauten Tempeln vergleicht, so zeigt sich in der ganzen Anlage wie auch in manchen Einzelheiten doch so viel Übereinstimmung, daß man mit dem Heräon schwerlich über das 7. Jahrhundert hinautkommt. Damit stimmt dann vortrefflich ein großer Firstschmuck aus Ton, ein sog. Akroterion, das über dem Giebelfelde oben auf dem First des Daches aufsafs (Fig. 8). Es mißt 2,31 m im Durchmesser, ist bemalt und weist uns auf das Ende des 7. oder den Anfang des 6. Jahrhunderts hin.²⁾ Auch die Ziegel, deren manche erhalten sind, und deren sichtbare Aufsfläche schwarz glänzend war, widersprechen diesem Ansatz nicht. Wenn Dörpfeld aber annimmt, daß Akroterion und Ziegel nicht vom ursprünglichen Bau stammen, sondern einem späteren Umbau angehören³⁾, so läßt sich dafür kein Beweis erbringen.

Endlich aber haben wir noch den Kopf einer Hera in doppelter Lebensgröße gefunden, der, wenn nicht alles trägt⁴⁾, zu einem alten Sitzbilde der Göttin im Tempel gehört hat (Fig. 9). Ein Blick genügt, um zu sehen, daß wir es mit dem Werke einer sehr altertümlichen Kunst zu tun haben; der hohe Aufsatz, den die Göttin als

¹⁾ Die Erneuerung in immer wiederholten Anläufen hat auf jeden Fall (auch wenn man Dörpfeld zustimmt) etwas Seltsames.

²⁾ Über das Akroterion Benndorf, Österr. Jahreshfte II (1893) S. 1 ff.

³⁾ Dörpfeld meint, ursprünglich sei ein horizontales Lehdach vorhanden gewesen und dieses erst einige Jahrhunderte später durch ein Giebeldach mit Tonziegeln ersetzt worden.

⁴⁾ Vgl. u. a. Müller-Wieseler, Antike Denkmäler⁴, S. 111.

Kopfschmuck trägt, paßt gut für die Hera. Ist die Annahme gerechtfertigt, daß wir es mit dem Kultbilde des Heratempels zu tun haben, dann darf man auch annehmen, daß dieses sofort nach Erbauung des Tempels geschaffen wurde. So neigen wir im Gegensatz zu Dörpfeld dem Schlusse zu, daß der Heratempel zwar ein sehr alter Tempel ist, aber doch erst im 7. Jahrhundert entstanden ist. Leider sind wir jedoch nicht imstande, uns ein richtiges Bild vom Aussehen des Tempels zu machen, da ja der ganze Oberbau fehlt. Wir haben uns bei unserer Ergänzung in Fig. 4 an das gewöhnliche Bild eines Tempels gehalten.

Zum Schluß noch ein Wort über das Innere, die Cella (Fig. 6). Ursprünglich fehlte die Einteilung durch Säulen in drei Schiffe. Da indes die Spannweite für die Deckbalken sehr groß war, so sprangen zu ihrer Unterstützung aus den Wänden der Langseiten je vier kurze Quermauern vor. So entstanden an jeder Seite vier kleine Räume, man ist versucht, sie Kapellen zu nennen. Erst später wurden dann bei einem Umbau statt der Quermauern je zwei Säulenreihen übereinander eingesetzt, und es entstanden jetzt außer dem breiten Mittelschiff zwei schmale Seitenschiffe.

Im Tempel sah Pausanias viel Bemerkenswertes, seltsame Dinge aller Art, z. B. ein kleines Bett, das als Spielzeug der Hippodameia ausgegeben wurde, berühmte Weihgeschenke, wie die mit Gold und Elfenbein eingelegte Lade des Kypselos¹⁾, wie auch den Hermes des Praxiteles.

5. Der Zeustempel.

Der Zeustempel beherrschte durch seine Größe und Schönheit den ganzen heiligen Bezirk, er war der bauliche Mittelpunkt; in seinem Innern aber barg er den köstlichsten Schatz, den Olympia zu zeigen hatte, das Goldelfenbeinbild des Zeus von der Hand des Pheidias. So bedeutet er für Olympia dasselbe, was für Delphi der Apollontempel, für die Akropolis von Athen der Parthenon war. Die Größe des Tempels mögen einige Maße zeigen: seine Länge betrug 64 m (= 200 olympische Fuß), die Höhe von der untersten Stufe bis zur Spitze des Giebels 21 m, die Säulen waren ungefähr 10,5 m hoch, und ihr unterer Durchmesser maß nicht weniger als

¹⁾ Kypselos war Tyrann von Korinth in den Jahren 657—627. Die nach ihm benannte Lade war indes schwerlich vor dem Jahre 600 geschaffen worden. Vergl. Springer-Michaelis, Handbuch der Kunstgeschichte. 17. (1904) S. 145.

2,25 m.¹⁾ Es war ein regelmässiger Bau, wenn man so will, ein Normalbau, von dem Baumeister Libon aus Elis etwa im Jahre 456 vollendet (Fig. 10). Es war ein Peripteros von 6 : 13 Säulen, das eigentliche Tempelhaus ein Doppelantentempel, und die Cella war in drei Schiffe zerlegt durch zwei Reihen Säulen, über denen sich zwei andere Reihen von etwas kleineren Säulen erhoben. Die schmalen Seitenschiffe waren durch eine Zwischendecke zweigeschossig gestaltet, während das Mittelschiff ein einziger großer Raum blieb, in dessen Hintergrund alles beherrschend sich das Kultbild des Zeus befand (Fig. 12). Abgesehen von diesem war auch sonst reicher bildnerischer Schmuck dem Tempel zuteil geworden (Fig. 11). Zwar waren die Metopen des äusseren Säulenumgangs ohne Reliefs, aber der innere Fries über den Anten und den zwischen ihnen stehenden beiden Säulen bot auf

¹⁾ 2,25 m an den Giebelseiten, 2,21 m an den Langseiten.

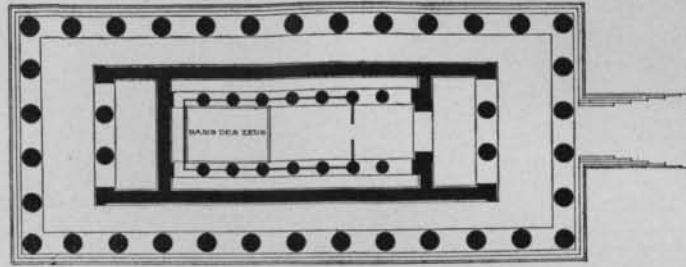


Fig. 10. Zeustempel. Grundriss.

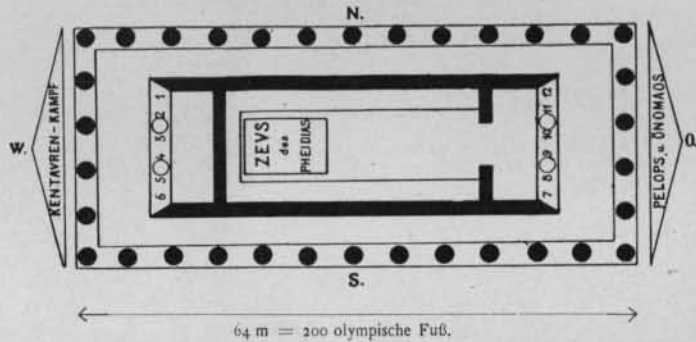
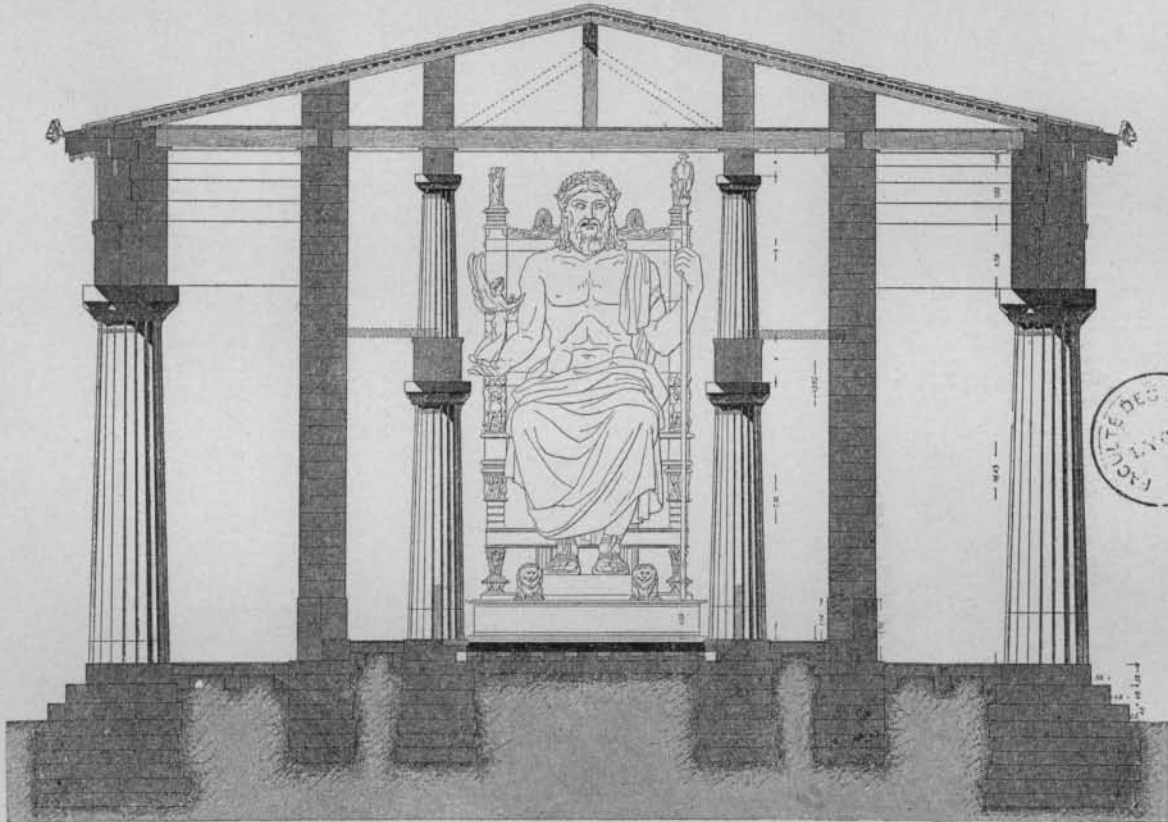


Fig. 11. Der bildnerische Schmuck des Zeustempels.

jeder Seite sechs Taten des Herakles, der mit Olympia in enger Beziehung steht und nach einer Wen-



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 12. Zeustempel. Querschnitt.

herrscht strengste Symmetrie, in beiden sind, wenn man die Pferde mitrechnet, 21 Figuren. In beiden steht in der Mitte ein Gott, der im Kampf den Sieg verleiht. Aber zu dem Tempel als dem Hause des Zeus steht nur der Ostgiebel in Beziehung. Denn hier ist es Zeus selbst, der den Sieg verleiht; Pelops wurde der Herr von Pisa und damit auch von Olympia, er hat die Spiele eingerichtet, und endlich ist sein Kampf mit Önomaos das mythische Vorbild für alle



(Arch. Anz.)

Fig. 15 u. 16. Zwei elische Kupfermünzen (Ἡλείων) mit dem Zeus des Pheidias.

Wagenrennen. Deshalb war auch diese Darstellung auf der Ostseite, wo der Eingang in den Tempel sich befand, angebracht.

Vom Bilde des Zeus im Innern des Tempels ist nichts mehr erhalten bis auf Stücke der Basis von schwarzem Kalkstein, die zahlreich umherlagen. Sie bildeten einst den dunkeln Untergrund, von dem sich das in lichterem Farben gehaltene Bild abhob. Die Statue selbst soll in späterer Zeit nach Konstantinopel gebracht und dort bei



(Hitzig & Blümner.)

Fig. 17. Elische Kupfermünze (Ἡλείων) mit dem thronenden Zeus des Pheidias.

einem Brande zugrunde gegangen sein. Nachbildungen auf Münzen (Fig. 15—17) und Beschreibungen, unter denen die des Pausanias hervorrangt, vermögen uns eine schwache Vorstellung von dem Ganzen zu geben. Es war ein riesiges Werk, mitsamt der Basis über 13 m hoch, und der weite und hohe Raum schien kaum zu genügen. Wenn Zeus einmal, so konnte man wohl scherzen, sich erhöbe, dann müsse er mit dem Kopfe das Dach durchbrechen. Der Gott

sitzt auf hohem, reich verziertem Throne, in der Linken das adlerbekrönte Zepter, in der Rechten die Nike haltend. Diese trägt eine Binde als Zeichen, daß sie auf des Zeus Befehl um des Siegers Stirn den Kranz zu legen pflegt. Glatt legt sich das Haar um des Gottes Haupt, und in ruhigen Linien fließt der Bart von den Wangen herab; die Züge verraten Milde und Hoheit. Antlitz und Brust, überhaupt die nackten Teile, waren aus Elfenbein gebildet, der mit heraldischen Lilien gemusterte Mantel aus Gold. Der Thron war mit Gold und Edelsteinen, mit Ebenholz und Elfenbein verziert. Das Bild ist im Altertum übermächtig gepriesen, aber selbst wenn man von der einmal in Übung gekommenen rhetorischen Übertreibung ein gut Teil abzieht, so bleibt doch bestehen, daß es ein ungewöhnliches Werk war, ein Werk, dem man nichts Gleiches gegenüberzustellen wufste.¹⁾

Erwähnen wir schließlic noch kurz die Akroterien, die sich oben auf dem Dache an den beiden Giebelseiten befanden, in der Mitte oben auf dem First eine Nike von des Pänions Hand und an den Enden des Daches Dreifußbecken.

In der Nähe der westlichen Halle des Zeustempels wuchs der wilde Ölbaum (Kotinos), aus dessen Zweigen die Kränze für die olympischen Sieger geflochten wurden.

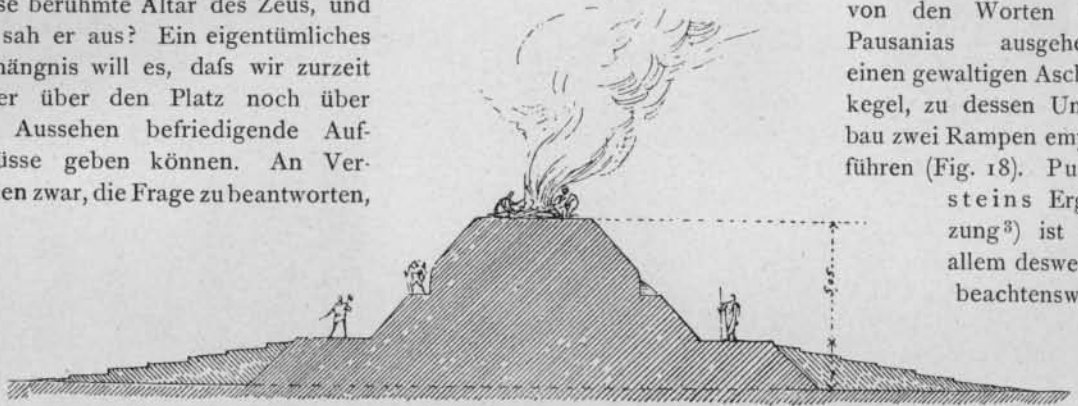
6. Die Altäre, der große Zeusaltar.

An Altären war in Olympia kein Mangel. Ihrer 69 allein zählt Pausanias auf, an denen in jedem Monat geopfert wird, und zwar in einer bestimmten Reihenfolge. Das sind aber keineswegs alle; zu den 69 gehört weder der große Zeusaltar noch die Altäre oder Opfergruben des Pelops und der Hippodameia. Opferstellen sind nun auch mehrfach gefunden worden, kenntlich an der Asche oder der durch Asche geschwärzten Erde. Aber mit wenigen Ausnahmen ist es weder gelungen, die von Pausanias genannten Altäre wiederzufinden oder ihren Platz genau zu bestimmen, noch den gefundenen Altären bestimmte Namen beizulegen. So wissen wir nicht, welchem Gott oder welchen Göttern der große Altar östlich vom Zeustempel, nahe der Echohalle, geweiht war.

Zu jedem Tempel gehört ein Altar; sind wir noch in der Lage, die der drei Tempel zu bestimmen? Nahe beim Heratempel liegt ihr Altar,

¹⁾ Erwähnt sei hier Furtwänglers Vermutung, daß vielleicht der bärtige Christustypus auf den Zeus des Pheidias zurückgehe, Mélanges Perrot, S. 109 ff.

wie es Regel ist im Osten. Dagegen liegt der Altar der Meter im Westen des Tempels, und dies hat zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß auch der Zugang zum Tempel im Westen sich befand, daß also auch das Bild der Göttin nach Westen schaute. Wo aber ist der große berühmte Altar des Zeus, und wie sah er aus? Ein eigentümliches Verhängnis will es, daß wir zurzeit weder über den Platz noch über das Aussehen befriedigende Aufschlüsse geben können. An Versuchen zwar, die Frage zu beantworten,



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 18. Zeusaltar nach Adler. Langschnitt.

hat es nicht gefehlt, aber zu einem von allen oder den meisten Forschern anerkannten Ergebnisse sind wir bis jetzt nicht gekommen.

In dem großen Werk über Olympia und auf fast allen anderen Plänen findet sich ungefähr in der Mitte der Altis eine Ellipse als Zeusaltar angegeben; 98 kleine oder mittelgroße unbehauene Steine, die dort lagen, hat man als Überbleibsel des Fundamentes angesehen (Fig. 4 und 5). Gegen diese Ansetzung des Altars, der u. a. Adler treu geblieben ist, wandte sich zuerst Wernicke¹⁾, und Borrmann und Dörpfeld selbst²⁾ machen auf die großen Schwierigkeiten, den Altar an diesem Platze anzunehmen, aufmerksam. Sie suchen ihn daher mit Wernicke näher beim Heräon, südlich der Exedra des Herodes. Puchstein dagegen glaubt, den Altar im Norden des Pelopion annehmen zu sollen, wo allerdings eine ziemlich große Altarstelle gefunden ist. Gegen seine Annahme wenden sich wieder Dörpfeld und Borrmann, während andererseits Tren-

delenburg¹⁾ mit Entschiedenheit für Puchstein eintritt.

Sind es so drei Plätze, die man in Anspruch nimmt, so sind es auch verschiedene Arten, in denen man den Aufbau des Altars vorgenommen hat. Adler²⁾ errichtet, von den Worten des Pausanias ausgehend, einen gewaltigen Aschenkegel, zu dessen Unterbau zwei Rampen emporführen (Fig. 18). Puchsteins Ergänzung³⁾ ist vor allem deswegen beachtenswert,

weil er in den Bereich seiner Untersuchungen

¹⁾ Der große Altar des Zeus in Olympia mit drei Tafeln. Berlin 1902. Gegen Trendelenburgs Auffassung von *προκειμενος* bei Pausanias wenden sich Hitzig & Blümner in ihren Bemerkungen zum 5. Buch des Pausanias, S. 360.

²⁾ Olympia, Ergebnisse. Tafelband II, Tafel 132. Textband II, S. 210 ff.

³⁾ Jahrbuch d. arch. Inst. XI (1896), S. 53 ff. Vgl. Koldewey & Puchstein, die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien. S. 189.

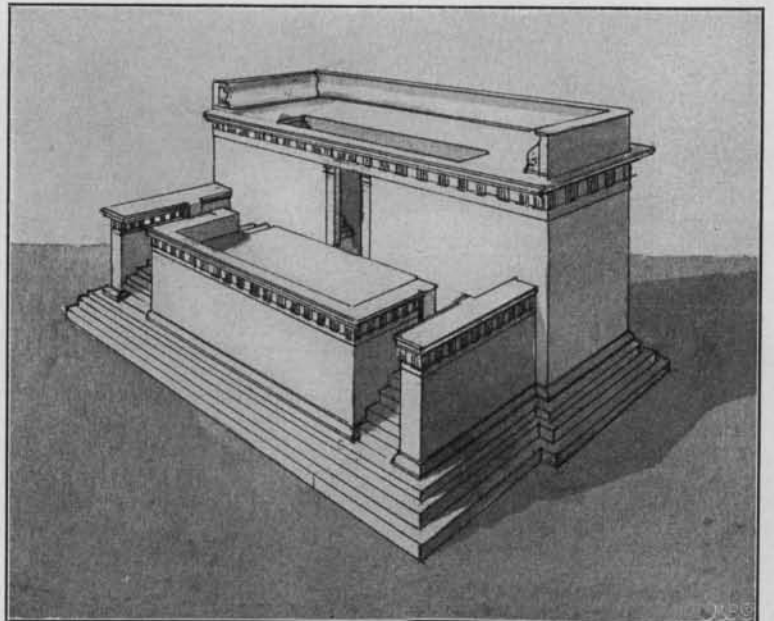


Fig. 19. Zeusaltar nach Puchstein.

¹⁾ Jahrbuch d. arch. Inst. IX (1894), S. 93 ff.

²⁾ Olympia, Ergebnisse. Textband II, S. 162 und Textband I, S. 77.



(Trendelenburg, Altar des Zeus.)

Fig. 21. Zeusalter nach Trendelenburg.

Wir blicken von Osten nach Westen: links Mauer des Pelopions, rechts Heräon, in der Mitte Zeusalter und dahinter Philippeion.

nicht blofs den Zeusalter, sondern alle grofsen Brandopferaltäre zieht, ausgehend von dem noch leidlich erhaltenen Altar Hierons II. in Syrakus. Fig. 19 und 20 zeigen, wie er sich den Altar denkt. Der niedrige Teil mit zwei Aufgängen ist die Prothesis, auf der die Opfertiere geschlachtet werden, dahinter liegt der gewaltige

Unterbau für den Herd und die Asche der verbrannten Fleischstücke. Aber auch Puchsteins Ergänzung unterliegt vielen Bedenken, und so hat Trendelenburg als dritter einen neuen Versuch gemacht; in ausführlicher Begründung legt er seine Ansicht dar und erläutert sie durch ein Bild, das von Weichardts geschickter Hand gezeichnet ist und in Fig. 21 wiederholt wird.¹⁾ Aber so viel ich sehe, ist auch mit der neuesten Ergänzung keineswegs das letzte Wort gesprochen. Hoffen wir, dafs durch neue Funde an anderen Orten und neue Forschungen auch auf den Altar des Zeus neues Licht geworfen wird und die grofsen Schwierigkeiten, die sich der Ergänzung in den Weg stellen, überwunden werden.

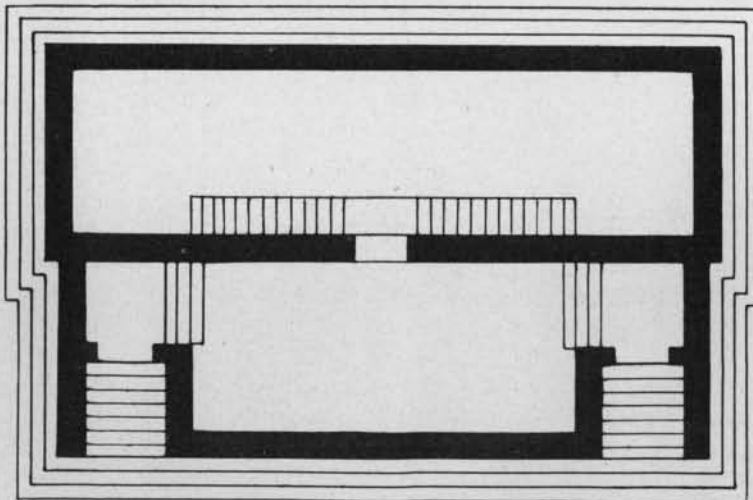


Fig. 20. Zeusalter nach Puchstein. Grundriß.

Luckenbach, Olympia.

¹⁾ Herr Prof. Weichardt übersandte mir zu diesem Zwecke seine Originalzeichnung, wofür ich hier meinen Dank wiederhole.

7. Die Schatzhäuserterrasse.

Auf einer Terrasse im Norden, die von der Altis aus auf einer Treppe erreicht wird und am Kronoshügel durch eine große Mauer mit Strebepfeilern gesichert ist, liegt eine Reihe von kleinen Häusern, die in ihrer besonderen Art zuerst in Olympia bekannt geworden, seitdem auch an anderen Orten (Delos, Delphi) gefunden sind. Es sind die Schatzhäuser. Selbst Weihgeschenke, dienten sie zur Aufbewahrung von kleineren Weihgeschenken, die aus irgend einem Grunde nicht gut im Freien aufgestellt werden konnten. So hören wir, daß in dem Schatzhaus von Sikyon drei Disken, ein Schild mit Malereien auf der Innenseite, ein Helm, Beinschienen, das Schwert des Pelops mit goldenem Griff, ein Füllhorn aus Elfenbein, eine Statue des Apollon aus Buchsbaum geborgen waren. Im



Fig. 22.
Schatzhaus von
Megara. Grundriss.

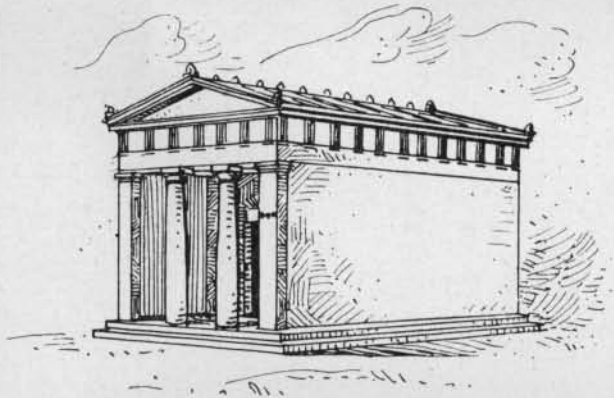


Fig. 23. Schatzhaus von Sikyon.

Schatzhaus von Syrakus war, wie ich vermute, einstmals jener Helm aufbewahrt, der 1817 zum Vorschein kam, den einst Hieron von Syrakus nach seinem Sieg über die Etrusker bei Kyme im Jahre 474 dem olympischen Zeus als Weihgabe geschickt hatte.¹⁾

In langer Reihe ausgebreitet liegen 12 der Häuser nebeneinander, im Grundriss mit den Zahlen I—XII bezeichnet. Zur Zeit, als Pausanias seinen Rundgang durch Olympia machte, scheinen II und III nicht

¹⁾ Der Helm trägt die Inschrift:

*Ἰάρον ὁ Αἰτωμένεος
καὶ τοὶ Συρακόσιοι
τῷ Δι Τυράν' ἀπὸ Κύμας.*

Zu Τυρ(ρ)ανὰ ist ὄπλα zu ergänzen, das Verbum ἀνέθεον = ἀνέθεσαν ebenfalls zu ergänzen.

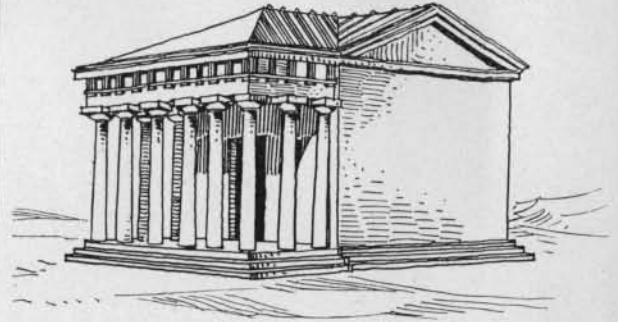


Fig. 25. Schatzhaus von Gela.

mehr vorhanden gewesen zu sein; wenigstens werden sie von ihm nicht erwähnt. Man vermutet, daß sie nach der Erbauung der Exedra des Herodes Attikos abgebrochen wurden, um einem Weg auf den Kronoshügel Platz zu machen.

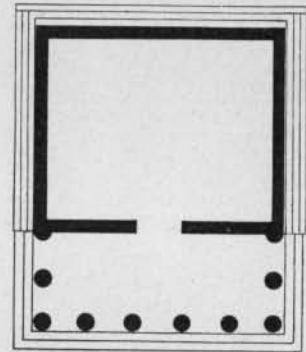


Fig. 26. Schatzhaus von Gela. Grundriss.

Nur zwei stammen aus dem eigentlichen Griechenland, das von Sikyon (I) und das von Megara (XI), alle anderen aus den Kolonien, zumal den sizilischen und unteritalischen, ein neuer Beweis, daß die Kolonien an rascher und hoher Blüte der Heimat vorauseilten. Drei werden sizilischen Städten oder Fürsten verdankt, das von Syrakus (IV), auch das karthagische genannt, weil es nach dem Siege Gelons über die Kar-

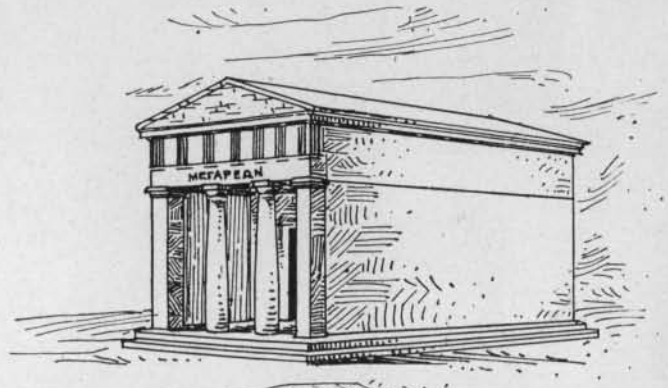


Fig. 24. Schatzhaus von Megara.

thager bei Himera im Jahre 480 gestiftet wurde¹⁾, das von Selinus (IX) und das von Gela (XII). Aus Süditalien waren die Städte Sybaris (VII) und Metapont (X) vertreten, sodann Kyrene in Nordafrika (VIII), Epidamnos an der illyrischen Küste (V) und Byzanz (VI). Von welchen Städten II und III herstammten, wissen wir nicht.

I bis XI haben die Form von Antentempeln, d. h. sie bestehen aus einer Cella und einer Vorhalle, die sich mit zwei Säulen zwischen den in Anten endigenden Wänden öffnet (Fig. 22). Ihr Eingang liegt im Süden. Von den meisten ist nicht viel mehr als die Grundmauern erhalten, nur von I und XI sind noch so viel Architekturstücke übrig, daß wir sie im Bilde gut wiederherstellen können. Fig. 23 und 24 bieten sie in flüchtigen Skizzen, wobei als ein wesentlicher Unterschied in die Augen fällt, daß bei dem jüngeren, im 5. Jahrhundert erbauten Schatzhaus von Sikyon (I) die Triglyphen und Metopen sich auf allen Seiten befinden, bei dem älteren, dem 6. Jahrhundert angehörenden Schatzhaus der Megarer, nur an der Eingangsseite. Das Giebelfeld dieses letzteren war mit einem altertümlichen Gigantenkampf geschmückt. Erbaut waren die Schatzhäuser im 6. und 5. Jahrhundert, keines, so viel wir sehen, später. Für das älteste (600?) hält man das von Kyrene (VIII), von dem noch Reste einer Giebelgruppe aufgefunden sind.²⁾

Nicht viel jünger wird das von Gela gewesen sein, das sich in mehrfacher Hinsicht von den anderen unterscheidet (Fig. 25 u. 26). Der Grundriß zeigt uns einen Prostylos mit acht Säulen in der Vorhalle. Indes gehört diese nicht zum ursprünglichen Bau, sondern wurde etwa 100 Jahre später vorgelegt. Vordem war der Eingang in die Cella an einer Schmalseite im Westen oder noch wahrscheinlicher im Osten. Ob an der Eingangsseite auch früher eine Vorhalle gelegen hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit der neuen Vorhalle erhielt auch dieses Schatzhaus seinen Eingang dort, wo alle übrigen ihn hatten, im Süden.

An dem älteren Teil dieses Schatzhauses wurde zuerst eine Entdeckung von großer Wichtigkeit gemacht. Man lernte an ihm die alte Sitte kennen, die steinernen Kranzgesimse mit bemalten Terrakotten zu verkleiden. Fig. 27 zeigt uns diese Art. Links oben sehen wir das oberste Stück des Daches mit den krönenden

Palmetten, darunter das Gesims der Langseite (das Traufgesims), rechts das Giebelgesims, beide mit Terrakotta verkleidet.

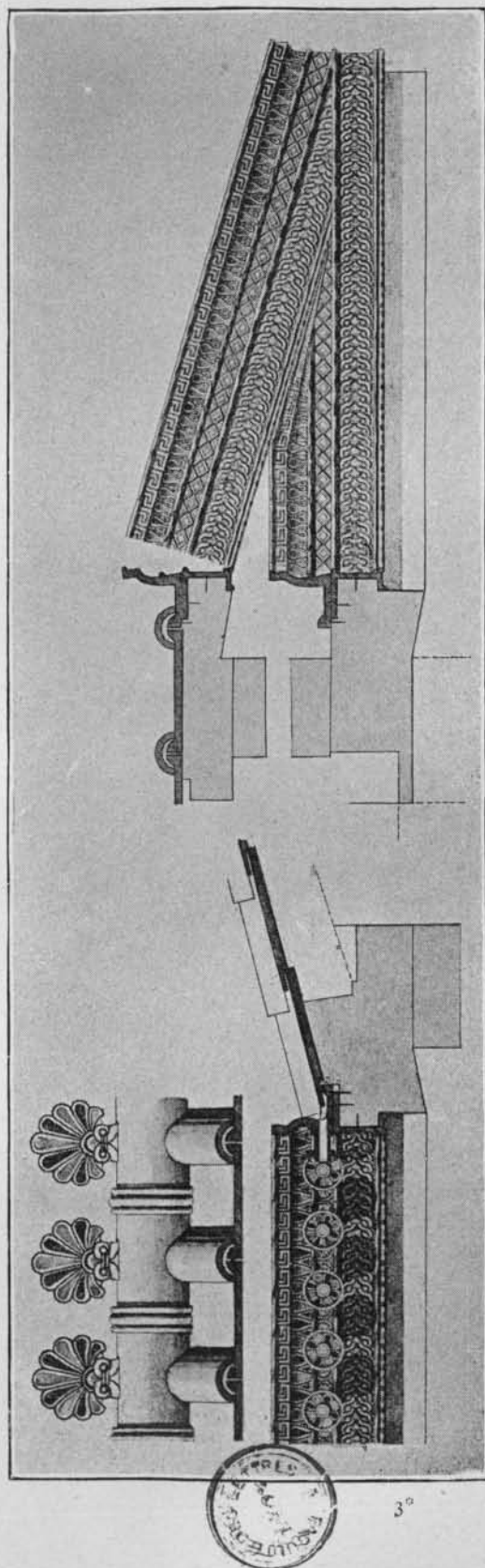


Fig. 27. Terrakottaverkleidung vom Schatzhaus von Gela.

(Olympia, Funde.)

¹⁾ Nach der Angabe des Pausanias VI 19, 4. Daß diese Angabe nicht ganz sicher ist, zeigt Dörpfeld Olympia, Ergebnisse. Textband II S. 46.

²⁾ Studniczka, Kyrene.

Neben dem Schatzhaus der Sikyonier (I) hinter der Exedra liegt noch ein kleines Gebäude (1), das aus einer fast quadratischen Cella und einer schmalen Vorhalle besteht. Davor liegt ein großer Altar (2), der nach ansprechender Vermutung dem Herakles geweiht war; dann läge es nahe, in dem Bau ein Heiligtum des Herakles zu erkennen.¹⁾

8. Torbauten.

Wir betrachten die Torbauten (Propyläen) im Zusammenhang und greifen deshalb, um das Gymnasiontor hier einfügen zu können, über die Altis hinaus. Eines der Torgebäude nimmt eine besondere Stellung ein, das römische Triumphtor. Von ihm ist nur wenig erhalten, so daß eine genaue Ergänzung unmöglich ist. Wir wissen, daß es drei Eingänge hatte, und müssen es im übrigen anderen

und die beiden völlig gleichen Tore in der römischen Westaltismauer. Schneller als Worte belehren Grundrisse. Wir bringen zunächst in kleinerem Maßstabe Grundrisse der Tore von

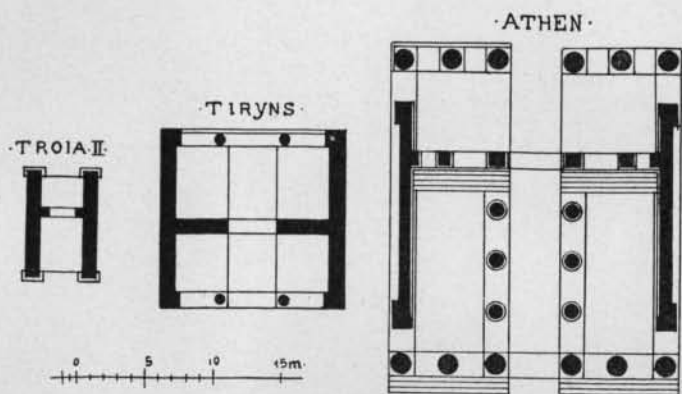


Fig. 28. Torbauten.

Troja und Tiryns und der Propyläen von Athen (Fig. 28). Zwei parallele Seitenwände, verbunden durch eine Quermauer (die Mittel- oder Torwand) mit einer oder mehreren Öffnungen, bilden den Torbau, der somit aus einer vorderen und einer hinteren Halle besteht. Tre-

ten Säulen hinzu, so liegen diese entweder zwischen den Anten (wie beim Antentempel), oder sie bilden eine freie Säulenvorhalle (wie beim Prostylos). Von den Torhallen in Olympia (Fig. 29) ist die ins Pelopion führende am ältesten. Die Vorhalle, zu der man auf einer langen Rampe emporsteigt, hat vier dorische Säulen,

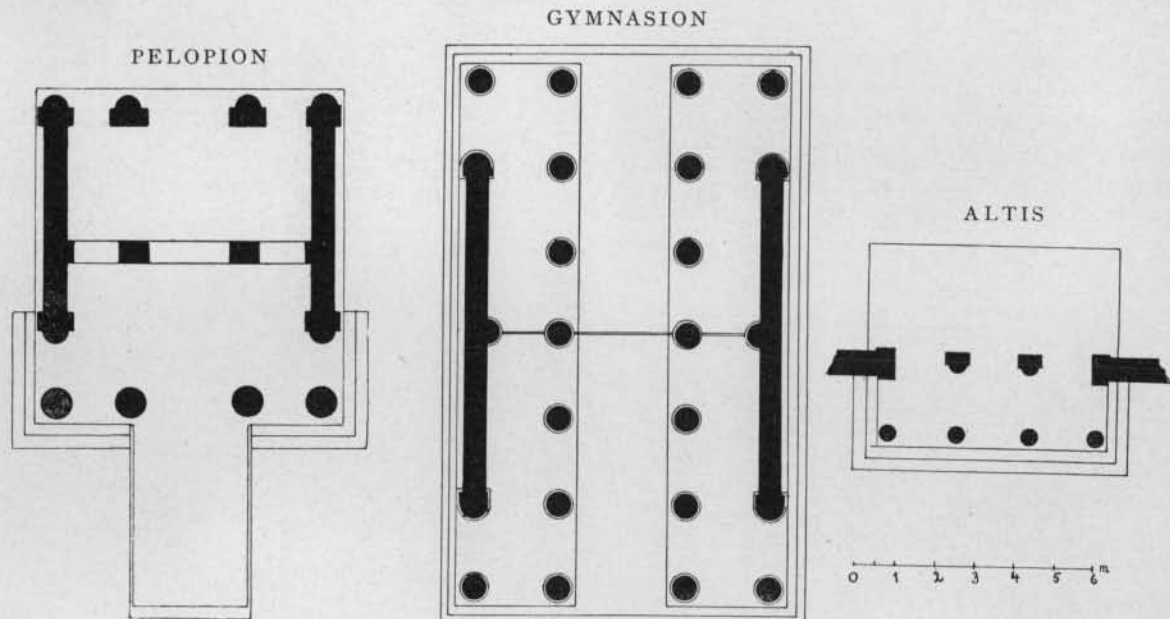


Fig. 29. Torbauten in Olympia.

Triumphbögen des ersten Jahrhunderts n. Chr. ähnlich kenden.

Von diesem Denkmal abgesehen, bleiben uns vier Torhallen, das Pelopiontor, das Gymnasiontor

in der Hinterhalle sehen wir statt der Säulen zwei Pfeiler mit angelehnten Halbsäulen. Die Seitenwände finden ihren Abschluss nicht wie gewöhnlich in Anten, sondern in Wandpfeilern mit gleichen Halbsäulen. Die Mittelwand wurde von drei Türen durchbrochen, einer sehr breiten in der Mitte und zwei schmäleren zu beiden Seiten.

¹⁾ Robert erkennt darin den Tempel des Sosipolis mit dem Altar der Eileithyia, Athen, Mitteil. XVIII (1893), S. 37 ff.

Den Altistoren fehlt die Hinterhalle, an ihrer Statt war nur ein untermauerter, mit Platten belegter Vorplatz vorhanden. Es fehlt ferner die Torwand, an deren Stelle zwei viereckige Pfeiler mit vorgelegten Säulen treten, wie wir sie am Pelopiontor kennen lernten. Sie stehen hier zwischen den Pfeilern, in denen die Altismauern enden, und bilden so bei vier Säulen der Vorhalle drei Durchgänge.

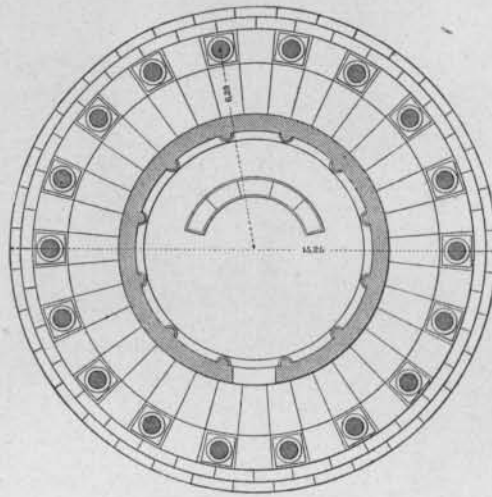
Der dreischiffigen Toranlage, durch die man das Gymnasion betritt, fehlt trotz ihrer Länge die mittlere Querwand, an ihre Stelle traten Türen oder Gitter. Die Säulen haben korinthisches Kapitell, die Wände enden auch hier in Halbsäulen. Der vordere und der hintere Teil sind völlig symmetrisch. Erbauungszeit mag das zweite Jahrhundert v. Chr. sein.

9. Philippeion.

Nach der Schlacht von Chäroneia (338) wurde das Philippeion entweder von Philipp selbst, wie

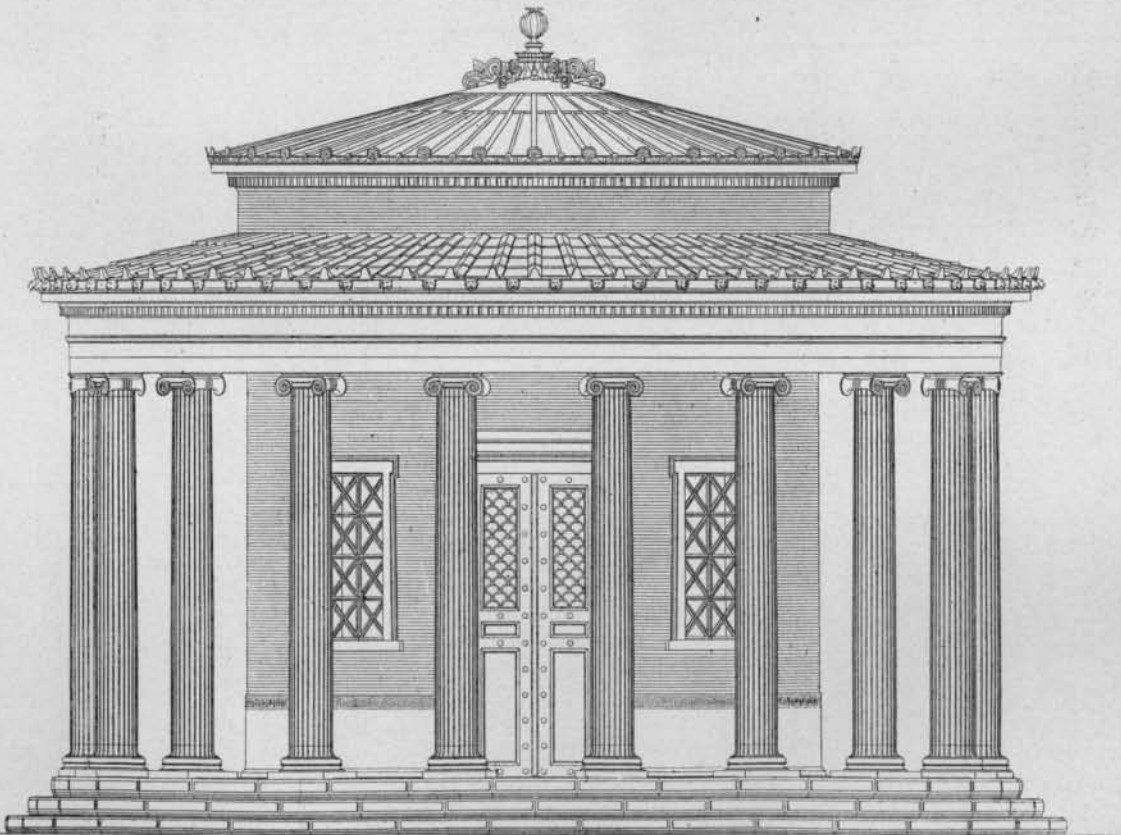
Pausanias berichtet, oder von seinem Sohne Alexander erbaut. Nicht lange vorher war der säulenumschlossene Rundbau in die griechische Architektur eingeführt. Der älteste Bau dieser Art, wenigstens unter den erhaltenen Denkmälern, ist in Delphi, im Osten der Stadt, aufgefunden worden, außen dorisch, innen korinthisch, mit 38 Metopen geschmückt; der zweite ist die sog. Tholos in Epidauros, von dem jüngeren Polykleitos erbaut; der dritte das Philippeion (Fig. 30 u. 31). Es war

ein Rundbau mit einem Umgang von 18 ionischen Säulen; diese bestanden aus Poros und waren mit Stuck überzogen. Die Decke des



(Olympia, Funde.)

Fig. 30. Philippeion. Grundriss.



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 31. Philippeion.

Umganges bestand ebenfalls aus Poros und war aus 36 radial geschnittenen Tafeln hergestellt. Der Innenraum (die Cella) war mit zwölf korinthischen Halbsäulen geschmückt; das Dach darüber war nach Pausanias von einem ehernen Mohnkopf bekrönt, woraus man den Schlufs gezogen hat, dafs es aus Erzblech bestanden habe. Auf einer Basis im Innern standen fünf Statuen aus Gold und Elfenbein, von Leochares gefertigt: Alexander selbst¹⁾, sein Vater Philipp, seine Mutter Olympias sowie Philipps Eltern Amyntas und Eurydike. Man hat früher gestritten, ob der Bau als Schatzhaus oder als Heroon zu betrachten sei; wir werden keiner Auffassung beipflichten. Denn die Schatzhäuser kennen wir zur Genüge, um zu wissen, dafs sie überall ein ganz anderes Aussehen hatten, und von einem Altar, der beim Heroon nicht zu missen ist, fehlt jede Kunde. Nichts anderes als ein prunkvolles Weihgeschenk für den verliehenen Sieg haben wir darin zu erkennen, und auch hier hat »das Weihgeschenk dem Ehrgeiz des einzelnen eine willkommene Handhabe zur Selbstverherrlichung und Selbstverewigung«²⁾ geboten.

10. Echohalle und Südostbau.

Die östliche Grenze der Altis wird durch die 98 m lange Echohalle gebildet. Sie zeigt an drei Seiten geschlossene Wände, an der vierten (westlichen) 44 dorische Säulen zwischen zwei Eckpfeilern; eine Säulenreihe im Innern zerlegt die Halle in zwei Schiffe.³⁾ Der Name rührte von dem siebenfachen Echo her⁴⁾. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbaut, trat diese Halle an die Stelle einer älteren Halle, die 10 m weiter östlich gestanden hatte und etwa hundert Jahre früher erbaut war. Die Verlegung der Halle nach Westen und die dadurch erfolgte Verengerung der Altis war vermutlich eine Folge der Erhöhung des westlichen Stadionwalles. Im

¹⁾ Der Münchener Alexander kann schon deshalb keine Kopie sein, weil eine Statue aus Gold und Elfenbein doch immer bekleidet ist.

²⁾ Worte von Reisch, Griech. Weihgesch. S. 5. Vgl. E. Preuner, ein delphisches Weihgeschenk S. 47 ff.

³⁾ Ob die mittlere Säulenreihe und damit die Zweischiffigkeit der Halle ursprünglich war oder erst bei einem Umbau erfolgte, läfst sich nicht mit Sicherheit feststellen.

⁴⁾ Pausanias gibt zwei Namen, Echohalle und bunte Halle. Dörpfeld vermutet, dafs sich in der ursprünglichen Halle Gemälde befanden und daher der Name bunte Halle entstand. Als dann diese Halle ersetzt wurde, habe sich der alte Name gehalten, neben ihm aber sei die neue Bezeichnung Echohalle getreten.

Süden schließt sich an die Echohalle ein Bau an, den wir in Ermangelung einer bestimmten Überlieferung als Südostbau zu bezeichnen pflegen.¹⁾ Er besteht aus vier nebeneinanderliegenden quadratischen Räumen, die auf drei Seiten von Säulenhallen umgeben sind. Im Westen zählen wir 19 dorische Säulen, an den beiden Schmalseiten je acht. In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbaut, fand dieser Bau noch in alter Zeit sein Ende. Unter Nero wurde er abgetragen²⁾, und über den alten Fundamenten erhob sich, weiter nach Osten sich ausdehnend, ein Wohnhaus der bekannten römischen Form mit Atrium und Peristyl; den Abschluß nach Westen bildete eine Säulenhalle.

11. Prytaneion.

Wie jede Familie, so hat auch jede Stadt einen gemeinsamen Herd. Dieser befindet sich im Stadthaus, im Prytaneion. Das Feuer darf nicht erlöschen, es ist der Göttin Hestia (lateinisch Vesta) geweiht. Vom immer brennenden Feuer ihrer Heimat nehmen die Auswanderer einen Brand mit und verpflanzen es so in ihre neue Heimat. In Athen speisten im Prytaneion auf Staatskosten eine Anzahl von Männern, so vor allem Gesandte fremder Staaten, verdiente Bürger und auch der Ausschufs des Rates, der die laufenden Geschäfte zu besorgen hatte, die Prytanen. Auch Olympia hat sein Prytaneion, in dem das ewige Feuer sich befindet und die Sieger in den Spielen bewirtet werden. Es bildet den nordwestlichen Abschluß der Altis. Der Grundriß ist ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 100 griechischen Fufs oder einem Plethron (32,80 m). Leider läfst sich über die Raumeinteilung des Innern in griechischer Zeit nicht zu völliger Sicherheit gelangen, da spätere Umbauten grofse Veränderungen mit sich brachten. Ein Hauptraum war jedenfalls das quadratische Zimmer im Süden, in das man, wie es scheint, durch eine mit zwei Säulen ausgestattete Vorhalle gelangte. Es ist die Kapelle mit dem Altar der Hestia und dem nie verlöschenden Feuer. Durchschreiten wir das dahinterliegende

¹⁾ Auch über den Zweck des Gebäudes sind wir nicht unterrichtet; vermutet hat man in ihm die Wohnung der Hellanodiken, die unserer Ansicht nach nicht in der Altis liegen darf.

²⁾ Bauglieder mit guter Bemalung wurden damals verbaut und sind mit ganz frischer Farbe wieder zum Vorschein gekommen. So konnte mit Sicherheit bestimmt werden, welche Bauteile im Altertum bemalt waren und welche nicht. Der Echinus z. B. und der Säulenschaft waren unbemalt.

Zimmer, so gelangen wir in den nördlichen Teil des Prytaneions, in dem wir lieber einen offenen Hof als einen bedeckten Saal erkennen werden. Sollte dieser Hof mit den anstossenden Hallen nicht das Hestiatorion sein, d. h. der Raum, in dem die Bewirtung der Sieger am fünften und letzten Tag des olympischen Festes stattfand?

Neben der Kapelle lagen rechts und links zwei Höfe, der östliche bedeutend höher, da der Boden dem Kronion zu ansteigt, und, an die Höfe anschliessend, östlich eine, die ganze Länge des Baues einnehmende Halle, westlich eine andere, etwa halb so lang, in der Dörpfeld trotz der geringen Ausdehnung das Hestiatorion zu erkennen geneigt ist. Wo dieses aber auch liegen mochte, hier oder an der Nordseite, so würden die drei kleinen Räume im Nordwesten sich sehr gut als Küchenräume erklären lassen.

12. Die Exedra des Herodes Attikos.

Der späteste Bau von Olympia war der des Herodes Attikos und seiner Gemahlin Regilla. Herodes, der Sohn eines reichen Marathoniers, widmete sich dem römischen Staatsdienste und war im Jahre 143 n. Chr. unter Antoninus Pius Konsul. Sehr reich und wohlthätigen Sinnes,

schmückte er manche Städte, darunter Athen¹⁾, mit grossen und nützlichen Bauten. Auch Olympia sollte seiner freigebigen Hand zu danken haben. Ein nicht geringer Mifsstand war hier von jeher der Mangel an Trinkwasser gewesen. Wohl hatte man Brunnen gegraben und auch eine Wasserleitung im Kladeostal angelegt, aber erst Herodes steuerte der Wassernot gründlich, indem er vor dem Jahre 160 eine neue Leitung vollendete, deren Wasser 3 km weit aus einem nördlichen Seitental des Alpheios hergeleitet wurde. Der künstlerische Abschluss dieser Leitung und zugleich ein Denkmal des Spenders sollte die sog. Exedra sein, ein Name, der kurz nach der Aufdeckung dem Bau gegeben wurde und der ihm seitdem geblieben ist. Das Wort Exedra bezeichnet sonst einen halbrunden Raum mit Sitzplätzen, hier ist es das Halbrund gewesen, das dem Bau zu seinem Namen verhalf. Denn dieses Halbrund, das mit einer Halbkuppel überdeckt war, ist derjenige Teil, der am meisten ins Auge fällt (Fig. 32 und 33), er überragt an Höhe alle Bauten Olympias mit Ausnahme des Zeustempels. Es war im wesent-

¹⁾ In Athen erbaute er am Südfuss der Akropolis das nach ihm benannte Odeion.

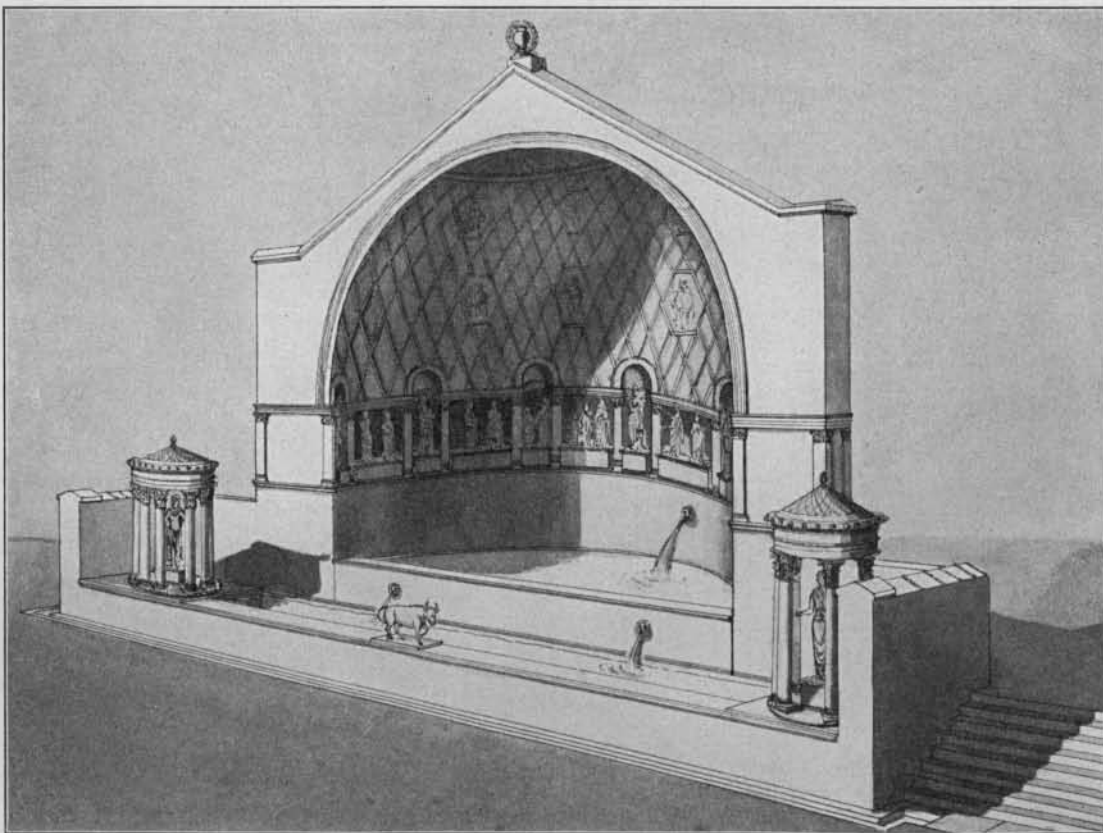


Fig. 32. Die Exedra. Zeichnung von K. Kohler.

lichen ein Backsteinbau, mit Kalkputz überzogen. Außen waren acht Strebepfeiler angebaut, um dem Druck der Wölbung zu widerstehen. In den Nischen standen 22 Statuen, von denen die

wie es heute keines in der Welt gibt. Viele Hunderte, ja Tausende von Kunstwerken bedeckten das Feld, rings um die Gebäude waren sie gestellt; sie standen an den Stufen der Tempel,



Fig. 33. Die Exedra. Grundriss.

meisten erhalten geblieben sind¹⁾, und zwar in den halbrunden Nischen Statuen des Kaiserhauses, zwischen ihnen in den langgestreckten Nischen die Familie des Herodes Attikos, die Kinder und Ahnen eingeschlossen. Das Wasser ergießt sich zunächst in das obere, wenig tiefe Bassin und von diesem in das tiefe und lange untere Bassin.²⁾ Zu beiden Seiten dieses letzteren standen zwei offene Rundtempelchen, ganz aus Marmor, jedes mit acht korinthischen Säulen. Die darin stehenden Statuen sind nicht auf uns gekommen, waren es Sterbliche oder Götter, etwa Asklepios und Hygieia?

Ganz in der Nähe stand ein marmorner Stier, der auf seiner rechten Flanke eine griechische Inschrift trägt, nach der Regilla die Wasserleitung dem Zeus geweiht hat.³⁾

13. Die Statuen.

Unsere Beschreibung der Altis würde unvollständig sein, wollten wir die Statuen vergessen, die dort in dichter Fülle standen, ein Museum,

¹⁾ Die Rettung der Statuen wird einem Bergrutsch des Kronoshügels verdankt, der sie dem Blick der Menschen entzog und sie bis zur Aufdeckung des Feldes verbarg.

²⁾ Es ist 21,90 m lang, 3,17 m breit und 1,20 m tief.

³⁾ Der Platz des Stieres war nach Adler, an dessen Zeichnung (Olympia, Ergebnisse, Tafelband II, Tafel 84 und 85) wir uns in Fig. 32 und 33 angeschlossen haben, auf der vorderen Brüstung des unteren Bassins, nach Treu (Textband III S. 270) auf der Mauer zwischen den beiden Bassins.

auf den Stufen, neben den Säulen, kurz in der ganzen Altis, wo nur Platz war. Fast 1000 Jahre Kunstgeschichte waren hier vertreten, von den Anfängen der griechischen Bildhauerei bis zum Schluss, und in der Blütezeit von Olympia wird es schwerlich eine Olympiade, ja kaum ein Jahr gegeben haben, in dem nicht wenigstens eine Statue aufgestellt wurde. Standbilder der Sieger und Weihgeschenke aller Art gab es hier zu sehen; daher man denn vor der Ausgrabung große Hoffnung hatte, vieles wiederzufinden. Aber die Hoffnung war trügerisch. Die Skulpturen des Zeustempels und der Exedra sind zwar zum größten Teil wieder ans Tageslicht gekommen, aber fast alles, was sonst da war, ist unwiederbringlich verloren. Das Erz wurde in den metallarmen Zeiten des Mittelalters zu Nutzzwecken verwendet, der Marmor wanderte in den Kalköfen und wurde als Mörtel gebraucht. Nur Untersätze sind vielfach gefunden, so auch die der Zeusstatuen, der Zanes, wie die Eleier sagten, die östlich vom Metroon vor der Schatzhäuserterrasse standen und aus Strafgeldern der Athleten errichtet waren. Indes hat ein gütiges Geschick wenigstens einige Werke auf uns kommen lassen, von denen wir vier erwähnen wollen, zwei Meisterwerke ersten Ranges, die Nike des Pänios und den Hermes des Praxiteles, ferner den Bronzekopf eines Faustkämpfers und den Torso eines Zeus. Das Werk des Praxiteles zeigt uns den Gott an einen Baumstamm gelehnt, in der erhobenen Rechten hält er eine Traube, auf seinem linken Arm sitzt der kleine Dionysos und streckt



(Olympia Ergebnisse.)
Fig. 34. Hermes des Praxiteles.



(Olympia, Ergebnisse.)
Fig. 35. Nike des Pänios.



(Photographie der Ergänzung in Dresden.)
Fig. 36. Nike des Pänios.





(Bötticher, Olympia.)

Fig. 37. Faustkämpfer.

sein Händchen nach der Frucht empor (Fig. 34). Des Päonios' Nike¹⁾, aus der Beute im Peloponnesischen Kriege geweiht, steht auf hoher dreiseitiger Basis; siegbringend schwebt die Göttin aus der Luft zur Erde nieder (Fig. 35 und 36). Der Bronze-

¹⁾ Eine Wiederholung der Nike befand sich in Delphi.

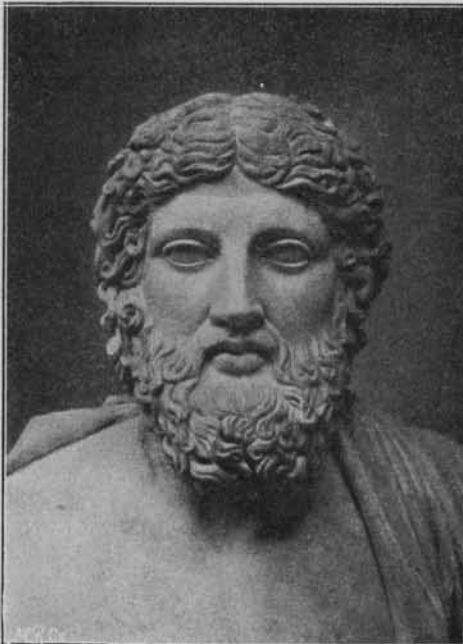


Fig. 38. Kopf des Dresdener Zeus.

kopf des Faustkämpfers ist von packendem Naturalismus (Fig. 37). Die Ausführung ist überaus sorgfältig, von den Fältchen um die Augen bis zum Haare. Die Vortrefflichkeit des Werkes läßt auf einen hervorragenden Bildhauer schließen, und viele haben in keinem Geringeren als in Lysippos den Verfertiger sehen wollen. Von dem Zeus endlich, von dem nur ein Stück gefunden ist, haben sich aus dem Altertum stammende Kopien an mehreren Orten gefunden, unter denen wir die Dresdener hier bringen (Fig. 38 u. 39). »Mit der sicheren Ruhe des allmächtigen Herrschers steht der breitschulterige Gott da und blickt klaren Auges um sich, die edlen Züge von Haar und Bart schön umrahmt.«¹⁾

¹⁾ Springer-Michaelis, S. 215.

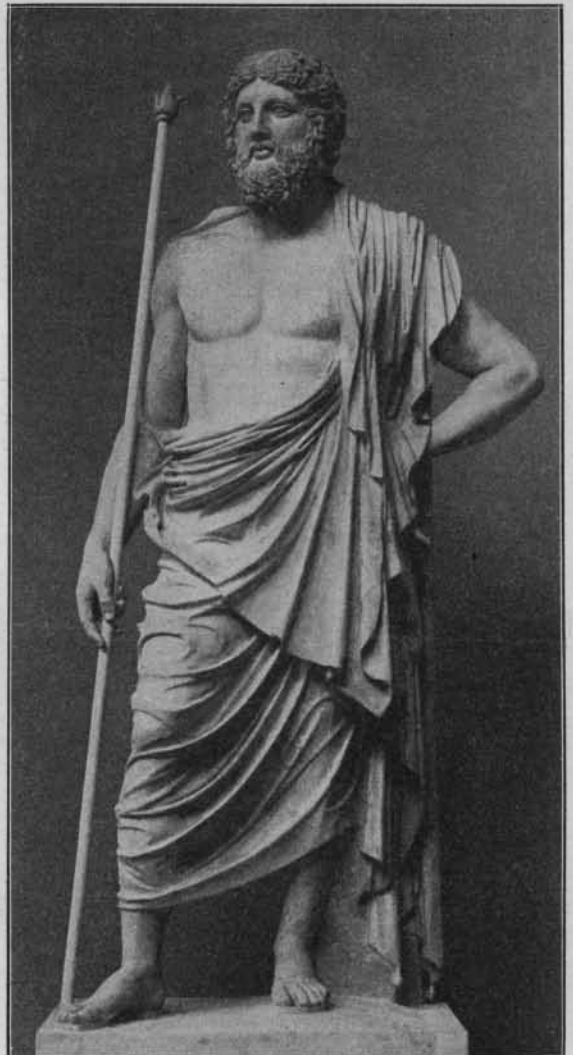


Fig. 39. Dresdener Zeus.



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 40. Gang zum Stadion.

Links die hohe Futtermauer der Schatzhäuserterrasse, rechts die des westlichen Stadionwalles. In der Mitte der ursprünglich unterirdische Gang zum Stadion; das jetzt stehende Stück des Tonnengewölbes ist erst bei der Ausgrabung wiederhergestellt worden.

III. Aufserhalb der Altis.

Wir verlassen den heiligen Bezirk der Götter, um zu den profanen Bauten überzugehen, die an drei Seiten die Altis umgeben. Wir beginnen im Osten.

14. Stadion und Hippodrom.

Östlich von der Altis fanden die Wettkämpfe statt, im Stadion und Hippodrom, in diesem die Pferderennen, alle anderen Kämpfe im Stadion. Der Hippodrom lag südlich vom Stadion und dehnte sich weithin nach Osten zu aus, aber nichts von ihm ist erhalten geblieben, die Überschwemmungen des Alpheios im Mittelalter haben, was etwa von ihm noch übrig war, hinweggeschwemmt.¹⁾ Dagegen ist das Stadion noch wohl erhalten zum Vorschein gekommen, wenigstens der westliche Anfang und das östliche Ende. Die Mitte ist auch heute

¹⁾ Versuche, den Hippodrom nach der Beschreibung des Pausanias wiederherzustellen, sind wiederholt gemacht, vergl. die Zusammenstellung bei Hitzig & Blümner, Pausanias II 2 (Buch VI) Tafel VI.

noch nicht ausgegraben und liegt noch tief unter dem Boden. Am Anfang und Ende befinden sich die Vorrichtungen für die Schranken, der Ablauf und das östliche Ziel, zwischen denen sich die eigentliche Laufbahn, das Stadion, befand, $192\frac{1}{4}$ m lang (= 600 olympische Fufs), während die Länge des Ganzen $212\frac{3}{4}$ m misst. Die Laufbahn lag in der Tiefe, von hohen Erdwällen umgeben. Diese mußten durch Anschüttung hergestellt werden, nur im Norden konnte die natürliche Bodenerhebung benutzt werden. Auf den mit Rasen bewachsenen Wällen nahmen die Zuschauer Platz. Von der Altis aus führte zuerst ein offener Gang ins Stadion. Später, vielleicht erst im 1. vorchristlichen Jahrhundert, wurde bei einer Erhöhung der Stadionwälle der Gang mit einem Tonnengewölbe überdeckt; tunnelartig führte jetzt die *κρυπτὴ εἴσοδος*, wie Pausanias den unterirdischen Gang nennt, ins Stadion (Fig. 40). Mit den Kampfrichtern, den Hellanodiken, die, wie es scheint, für jede Festperiode aus den Bewohnern von Elis gewählt

oder erlost wurden, traten die Kämpfer durch diesen Gang ein. Herolde riefen Namen und Vaterland jedes einzelnen aus. Dem Sieger wurde sogleich Kranz und Palme gereicht.

15. Palästra und Gymnasion.

Wer sich in Olympia bei den Spielen beteiligen wollte, mußte sich einen Monat vorher in Elis einfinden und dort die vorgeschriebenen Übungen durchmachen. Aber auch in Olympia scheint sich das Bedürfnis nach einem großen Übungsplatz geltend gemacht zu haben¹⁾, und mit der Zeit erstand hier ein großes Gymnasion, zuerst, Ende des 3. Jahrhunderts, der südliche Teil, die Palästra, und im folgenden Jahrhundert ein noch größerer Bau, der nördliche Teil des Gymnasions, gewöhnlich kurzweg Gymnasion genannt.

Die Palästra ist ein nahezu quadratischer Bau mit einem großen, von dorischen Säulenhallen umschlossenen Hof. An den Hallen liegen Zimmer und Säle, die entweder durch Türen zugänglich sind oder meist mit Säulenstellungen ionischer Ordnung sich öffnen. Der größte Raum liegt im Süden, mit 15 ionischen Säulen zwischen zwei Anten ausgestattet. In den Ecken dieser Seite sind die beiden Haupteingänge, beide gleich gestaltet als offene Vorhalle mit zwei korinthischen Säulen zwischen zwei Anten. In dem Raum an der Nordostecke befindet sich, aus Ziegeln gemauert, ein Wasserbecken von etwa 1,40 m Tiefe; wir haben es offenbar mit einem Bade zu tun. Ein Teil des Hofes im Norden ist mit Ziegeln gepflastert, wozu, ist uns unbekannt.

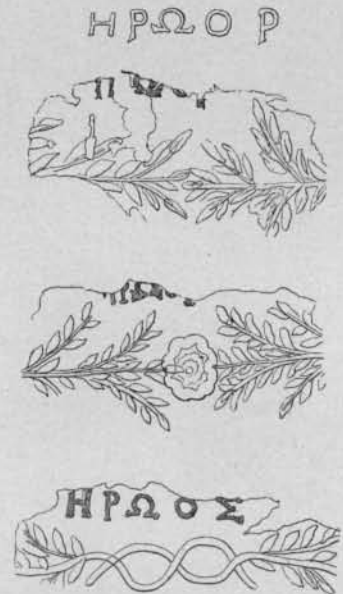
Weniger befriedigend ist unsere Kenntnis vom Gymnasion; denn ausgegraben und gefunden sind nur Teile der den Übungsplatz umgrenzenden Baulichkeiten: eine Halle im Süden, eine andere im Osten und zwischen ihnen ein Torbau, über den wir schon oben S. 23 sprachen. Ob auch im Westen und Norden, wie man vermuten möchte, der große freie Platz von Hallen begrenzt war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, und ebensowenig wissen wir, wie weit sich der Bau in der Richtung zum Kladeos ausdehnte. Die einschiffige dorische Südhalle liegt dicht an der Palästra und benutzt deren Nordmauer als Rückwand. Die gleichfalls dorische Osthalle war zweischiffig und konnte bei schlechtem Wetter den Wettläufern bequem als Übungsplatz dienen.

¹⁾ Sei es für die Athleten, die vielleicht auch während der Festtage im Training bleiben mußten, sei es für die Zuschauer.

16. Heroon, Theokoleon, Megaron.

Zwischen dem Kladeos und der Westaltismauer liegt eine Gruppe von Gebäuden, die vermutlich nicht bloß räumlich eng zusammengehört: das Heroon, der Theokoleon und das Megaron.

Das Heroon ist ein quadratischer Bau, der aus drei Räumen besteht. Den ganzen westlichen Teil nimmt eine mit vier Säulen geöffnete Vorhalle ein. Von hier aus tritt man südlich in ein rechteckiges Gemach, in dem ein größerer Aufbau vielleicht als Altar zu deuten ist, und nördlich in einen quadratischen Raum, der ein kreisrundes Zimmer von 8 m Durchmesser umschließt. In diesem Kreisraum, den man als



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 41. Vier Proben von dem Altar im Heroon.

Hauptraum des ganzen Baues aufzufassen geneigt ist, stand dicht an der Wand nach Süden hin ein kleiner Altar, der aus Erde bestand und an drei Seiten mit einem etwa 2 cm starken Kalkputz überzogen war. Dieser war aus etwa 14 einzelnen dünnen Schichten zusammengesetzt, die eine ebensooft wiederholte Tünchung des Altars verrieten. Die einzelnen Schichten ließen sich ablösen, sie waren meist bemalt, und zwar in sehr einfacher Weise. Über zwei Lorbeerzweigen (oder sollen es Ölzweige sein?) steht entweder das Wort ἥρωος oder dessen elische Form ἥρωορ.¹⁾ Beide Formen bilden den Genetiv

¹⁾ Einmal auch der Plural ἥρωων.

zu Ἡρώος (Fig. 41). Der Altar ist also Eigentum des Heros oder ihm geweiht, daher dann das ganze Gebäude von den Entdeckern den Namen Heroon erhalten hat. Gern möchten wir wissen, wer dieser Heros ist, aber über Vermutungen kommen wir nicht hinaus. Auch wollen wir nicht unterlassen, auf das Ungewisse unserer Ergänzung in Fig. 4 hinzuweisen.

Östlich vom Heroon lag ein Bau, in dem man mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit die Wohnung der olympischen Priester, den Theokoleon¹⁾, erblickt hat. Das Haus war ursprünglich quadratisch und enthielt acht Räume, die sich um einen Hof in ihrer Mitte ordneten; in dem Hofe war ein Brunnen gegraben. Später wurde der Bau nach Osten erweitert, so daß drei neue Zimmer entstanden; an diese schloß sich nach Osten ein Garten an, der jetzt im Norden, Süden und Osten von hallenartigen Räumen umgeben wurde. In römischer Zeit fand ein Umbau statt, der von der ursprünglichen Anlage nur den Hof mit den fünf am meisten nach Westen gelegenen Zimmern übrig liefs; im Osten folgte ein geräumiger Hof, auf allen vier Seiten von Sälen und Zimmern umgeben. Durch eine Pforte in der Mitte der Westaltismauer konnten die Theokolen auf dem kürzesten Wege in die Altis gelangen.

Südlich vom Heroon und Theokoleon liegt das Megaron. Durch einen fast quadratisch gestalteten Vorraum gelangen wir in einen großen Saal, der durch zwei Reihen von je vier Säulen in drei Teile, ein großes Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe zerlegt wird. Die ungewöhnlich dicken Mauern (1,12 m) erklären sich nach Dörpfeld am einfachsten durch die Annahme, daß der obere Teil der Mauer wie beim Heräon ursprünglich aus ungebrannten Ziegeln bestand. Diese Bauweise würde dann den Bau in ziemlich frühe Zeit rücken, er mag noch dem 6. Jahrhundert angehören. Ein Name ist uns für ihn nicht überliefert worden; die Ähnlichkeit mit den alten Megara der mykenischen Zeit veranlaßt uns, ihn kurzweg Megaron zu nennen. Zu welchem Zweck der Bau errichtet wurde, steht gleichfalls nicht fest; am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß wir es hier mit dem Versammlungsraum oder Festsaal der olympischen Priester, der Theokolen, zu tun haben. Wenn andere darin die von Pausanias erwähnte Werkstatt des Pheidias, in der er das Zeusbild gefertigt habe, sahen, so ist diese Ansicht mit hin-

reichenden Gründen zurückgewiesen worden¹⁾. Viel eher läßt sich in dem südlich gelegenen schmalen und langen Bau die Werkstatt des Pheidias erkennen. Das Megaron wurde etwa im Anfang des 5. nachchristlichen Jahrhunderts in eine byzantinische Kirche verwandelt, wobei man den alten Eingang im Osten mit einer Apsis zubaute und in die westliche Mauer den neuen Eingang brach. Bedeutende Reste der Kirche stehen noch heute, vgl. Fig. 7 links oben.

17. Leonidäon.

In der Südwestecke von Olympia wurde etwa in der Mitte des 4. Jahrhunderts ein Bau errichtet, der nach seinem Stifter Leonidas²⁾ aus Naxos seinen Namen trug. Der große, nicht ganz quadratische Bau war von ionischen Hallen umschlossen, im Innern lag ein von dorischen Hallen gebildeter quadratischer Hof. Spätere Umbauten haben das Innere erheblich umgestaltet, das Äußere dagegen so gut wie unverändert gelassen. Zur Zeit des Pausanias war der Bau die Wohnung des römischen Prokonsuls, wenn er bei den Spielen erschien. Ähnlichen Zwecken wird der Bau auch früher gedient haben; Adler und Fläsch vermuten, daß hier das Absteigequartier für Ehrengäste der Eleier gewesen sei, vor allem für die auswärtigen, die Spiele besuchenden Festgesandtschaften; Lange meint, es sei das Amtlokal der Hellanodiken, der Hellanodikeon, gewesen.

18. Buleuterion.

Südlich von der Altis liegt das Buleuterion, der Sitz der elischen Bule, d. h. der obersten Regierungsbehörde von Elis, der die Leitung der Spiele oblag. Drei Bauten sind es, nördlich und südlich je ein länglicher, mit einer Apsis geschlossener Bau, und zwischen diesen beiden ein quadratischer Saal, in dem Dörpfeld wohl mit Recht den Sitzungssaal der Bule erkennt. Er hat in der Mitte eine einzige Stütze; darin stand auch die Statue des Zeus Horkios, des Schützers der Eide, die in jeder Hand einen Blitz trug. Vor diesem Zeus schwuren die Kämpfer, daß sie zehn Monate lang die vorgeschriebenen Übungen betrieben hätten, und daß sie sich den in Olympia geltenden Kampfregeln unterwürfen. Die beiden anderen Bauten

¹⁾ Bötticher, Olympia², S. 317 ff.; Olympia, Ergebnisse, Textband I, S. 79 ff. (Dörpfeld).

²⁾ Die Bauinschrift auf dem Epistyl der ionischen Hallen lautet: Λεωνίδης Λεώτου Νάξιος ἐποίησε καὶ ἀνέθηκε διὰ Ὀλυμπίῳ. Athen. Mitt. 1888 (XIII), S. 317 ff.

¹⁾ Ὁ Θεοκολεών, ὄνομα oder Θεοκολεών ist die Wohnung der Θεοκόλοι oder Θεηκόλοι.

hatten an der Ostfront zwischen zwei Anten drei Säulen, sieben Innensäulen teilten den Raum in zwei Schiffe, am westlichen Ende lag, durch eine Mauer abgetrennt, die Apsis mit zwei Gemächern, die zur Aufbewahrung von Geld und Urkunden geeignet erscheinen. Im 6. und 5. Jahrhundert erbaut¹⁾, gehört das Buleuterion zu den älteren Bauten in Olympia, an der Ostseite wurde später

¹⁾ Der Mittelbau scheint später, vielleicht zusammen mit der Vorhalle, erbaut zu sein. Olympia, Ergebnisse. Textband II S. 79.

eine allen drei Bauten gemeinsame Vorhalle errichtet. Hinter dem Buleuterion sind noch die Grundmauern von zwei kleinen Gebäuden gefunden worden, deren Zweck und Namen wir nicht kennen.

Im dritten oder zweiten Jahrhundert entstand die Südhalle, deren Hauptfront nach Süden gerichtet ist. Nur an der Nordseite war eine feste Wand, an den übrigen Seiten war die Halle durch Säulen geöffnet. Das Innere war zweischiffig durch eine Stützenstellung von korinthischen Säulen.

IV. Der Untergang von Olympia und seine Ausgrabung.

Olympia blühte, solange die Spiele blühten. Diese aber wurden durch das Christentum ernstlich gefährdet und im Jahre 394 n. Chr. vom Kaiser Theodosius I., der zum letzten Male das gesamte römische Reich beherrschte, aufgehoben. Zeus mußte einem Stärkeren weichen,

große Festung, deren nördliche und südliche Grenze der Zeustempel und die Südhalle waren. Die Mauern wurden aus den Steinen vieler zu diesem Zwecke zerstörter Gebäude errichtet und haben sich bis zu der deutschen Ausgrabung gehalten. Ein Jahrhundert nach der Einrichtung



(Ernst Curtiusbüste im Museum zu Olympia.)

Fig. 42. Museum in Olympia.

und schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde das Megaron in eine christliche Kirche umgebaut (Fig. 7). Etwa in derselben Zeit wurde ein großer Teil der Gebäude Olympias zerstört. Denn die Bewohner, die sich dort niedergelassen hatten, bauten sich, um vor den Angriffen fremder Scharen sicher zu sein¹⁾, eine

¹⁾ Man denke u. a. an die Züge der Westgoten unter Alarich, besonders aber an die Raubfahrten der Vandalen. Vergl. Olympia, Ergebnisse. Textband I S. 95 (Adler).

der Kirche wurden mehrere Gebäude durch Erdbeben niedergeworfen; in langen Reihen liegt noch heute vom Tempel des Zeus Säulentrommel neben Säulentrommel. Ein Bergrutsch des Kronion, der wahrscheinlich zu gleicher Zeit stattfand, verschüttete vor allem die Exedra und rettete so die meisten Statuen, die in dem Bau angebracht waren. Die volle Bedeckung der ganzen Altis mit 3 bis 5 m hoher Sandschicht ist ein Werk des oft über seine Ufer tretenden

Kladeos. Verdanken wir ihm die Rettung dessen, was die Bewohner Olympias bis dahin übriggelassen hatten, so wurde der Alpheios verderblich, indem er den ganzen Hippodrom hinwegspülte.

Den Gedanken, Olympia auszugraben, faßte zuerst Winckelmann, der Begründer der Kunstgeschichte, und seine letzte Reise nach Deutschland hatte zugleich den Zweck, Mittel zur Durchführung des Planes zu gewinnen. Mit seinem Tode (1768) fielen auch seine Pläne. 1829 haben die Franzosen kurze Zeit am Zeustempel gegraben, die Metopenreliefs, die sie entdeckten, sind heute im Louvre in Paris. Die Freilegung des ganzen Feldes jedoch ist das Verdienst von Ernst Curtius, desselben, der durch seine griechische Geschichte jahrzehntelang alt und jung begeistert hat. Er wußte den Kronprinzen, den nachmaligen Kaiser Friedrich, und durch diesen den Kaiser Wilhelm I. für seinen Plan zu gewinnen. Der Reichstag bewilligte die

Mittel, und es kam nun zu der ersten großen planmäßig geleiteten Ausgrabung in Griechenland. Von Oktober 1875 bis März 1881 wurde Olympia von den Sandmassen des Kladeos befreit. Hatte man sich auch in der Hoffnung, einen großen Teil des ehemaligen Statuenwaldes zu finden, getäuscht, es war doch viel gewonnen. Architekten, Philologen und Archäologen hatten in Hülle und Fülle zu tun, und ein Stück alter Kultur war wieder vor unserem geistigen Auge erstanden. Die Werke aus Marmor und Bronze¹⁾ und die zahlreichen Terrakotten werden in einem Museum aufbewahrt, das auf Kosten des patriotischen Bankiers Syngros in Athen von deutschen Architekten erbaut wurde (Fig. 1 und 42). In der Vorhalle erhebt sich seit 1894 die von Freunden und Verehrern gestiftete Büste von Ernst Curtius.

¹⁾ Die Bronzen befinden sich allerdings heute zum großen Teil in Athen.



Fig. 43. Münze von Elis.



Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Das Forum Romanum

Wandtafel, gezeichnet von Baurat und Prof. L. Levy M. 5.—

Textheft von Prof. L. Levy u. Prof. Dr. H. Luckenbach M. 1.—

Die Akropolis von Athen

Wandtafel, gezeichnet von Geheimrat Prof. Dr. Durm M. 5.—

Textheft von Prof. Dr. H. Luckenbach . . . M. 1.50

Olympia

Wandtafel, gezeichnet von Architekt R. Restle, mit Textheft (nicht einzeln käuflich) v. Prof. Dr. H. Luckenbach . . . M. 6.—

Delphi

Wandtafel, gezeichnet v. Architekt und Maler C. Schuster, mit Textheft (nicht einzeln käuflich) von Prof. Dr. H. Luckenbach. M. 6.—

(Die Wandtafeln sind auf starkem Papier im Format 62 : 73 cm hergestellt.)

Olympia und Delphi.

Von Prof. Dr. H. Luckenbach.

64 Seiten 4° mit 79 Abbildungen.

Preis brosch. M. 2.50.

Die Herausgabe der obenerwähnten zwei neuen Tafeln (Olympia und Delphi) hat die vorliegende Schrift veranlaßt. Sie enthält Erläuterungen zu den Wandtafeln und will danach beurteilt werden. Damit sie auch ohne die Tafeln eine selbständige Veröffentlichung bildet, sind ihr verkleinerte Nachbildungen der Tafeln beigegeben.

Kunst und Geschichte.

Mit Unterstützung des Großh. Badischen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts und des Großh. Badischen Oberschulrates.

Herausgegeben von

Dr. H. Luckenbach,

Professor am Gymnasium zu Karlsruhe.

I. Teil: Abbildungen zur alten Geschichte. 5. Auflage. 96 Seiten. 4°. Brosch. M. 1.50, geb. M. 1.80.

II. Teil: Abbildungen zur deutschen Geschichte. 4°. 96 Seiten. Brosch. M. 1.50, geb. M. 1.80.

„ . . . Es hätte der Angabe, daß der Großh. Badische Oberschulrat die neue Ausgabe unterstützt hat, gar nicht bedurft, um sofort erkennen zu lassen, daß hier pädagogisches Geschick, gründliche archäologische Bildung und Geschmack zusammengewirkt haben, um zu einem billigen Preise ein wirklich hübsches, nützliches und brauchbares Bilderheft (Teil I) für unsere höheren Lehranstalten zu schaffen . . .“

Wochenschrift für klassische Philologie.

„ . . . Die ganzen äußeren Erscheinungen der Abbildungen (Teil II) sowie auch ihre Auswahl und Anordnung lassen in ihrer Vorzüglichkeit nichts zu wünschen übrig . . .“

Bayer. Zeitschrift für Realschulwesen.



Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Handbuch

der

mittelalterlichen und neueren Geschichte.

Herausgegeben

von

G. v. Below

und

F. Meinecke

Professor an der Universität Tübingen.

Professor an der Universität Straßburg.

Im Rahmen dieses großangelegten, auf etwa 40 Bände berechneten Unternehmens werden die nachstehend verzeichneten Werke erscheinen:

(Die klein gedruckten Titel bezeichnen die Bände, über die die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.)

I. Allgemeines.

Enzyklopädie.

Geschichte der deutschen Geschichtsschreibung im Mittelalter. Von Prof. Dr. HERMANN BLOCH.

Geschichte der neueren Historiographie. Von Prof. Dr. RICHARD FESTER.

Politik auf historischer Grundlage.

Die mittelalterliche Weltanschauung. Von Prof. Dr. CLEMENS BAEUMKER.

Die Weltanschauung der Renaissance und der Reformation. Von Privatdozent Dr. WALTER GOETZ.

Geschichte der Aufklärungsbewegung. Von Prof. Dr. E. TROELTSCH.

Die geistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts.

II. Politische Geschichte.

Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis zum Auftreten Chlodwigs. Von Prof. Dr. ERNST KORNEMANN.

Allgemeine Geschichte vom Auftreten Chlodwigs (mit Rückblick auf die ältere Geschichte der Franken) bis zum Vertrag von Verdun. Von Privatdozent Dr. ALBERT WERMINGROFF.

Allgemeine Geschichte des Mittelalters von der Mitte des 9. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. H. BRESSLAU.

Allgemeine Geschichte des späteren Mittelalters vom Ende des 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (1197—1492). Von Prof. Dr. JOHANN LOSERTH. **Erschienen.**

Allgemeine Geschichte von 1492 bis 1660. Von Prof. Dr. FELIX RACHFAHL.

Geschichte des europäischen Staatensystems von 1660 bis 1789. Von Privatdozent Dr. MAX IMMICH.

Geschichte des Zeitalters der französischen Revolution und der Befreiungskriege. Von Privatdozent Dr. ADALBERT WAHL.

Geschichte des neueren Staatensystems vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. ERICH BRANDENBURG.

Brandenburgisch-preussische Geschichte.

III. Verfassung, Recht, Wirtschaft.

- Deutsche Verfassungsgeschichte (bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts). Von Prof. Dr. GERHARD SEELIGER.
- Deutsche Verfassungsgeschichte von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Erhebung der absoluten Monarchie. Von Prof. Dr. G. v. BELOW.
- Deutsche Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte seit der Erhebung der absoluten Monarchie. Von Prof. Dr. HEINRICH GEFFCKEN.
- Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Revolution. Von Privatdozent Dr. ROBERT HOLTZMANN.
- Englische Verfassungsgeschichte.
- Grundzüge der Geschichte der katholischen Kirchenverfassung. Von Professor Dr. ULR. STUTZ.
- Grundzüge der Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung.
- Das abendländische Kriegswesen vom 6. bis zum 15. Jahrhundert. Von Prof. Dr. WILHELM ERBEN.
- Geschichte der neueren Heeresverfassungen vom 16. Jahrhundert ab. Von Privatdozent Dr. GUSTAV ROLOFF.
- Geschichte des deutschen Strafrechts. Von Prof. Dr. R. HRS.
- Geschichte des Straf- und Zivilprozesses. Von Prof. Dr. jur. KURT BURCHARD.

Geschichte des deutschen Privat- und Lehenrechtes. Von Prof. Dr. HANS v. VOLTELINI.

- Deutsche Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrh. Von Prof. Dr. G. v. BELOW.
- Allgemeine Wirtschaftsgeschichte vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.
- Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge. Von Prof. ADOLF SCHAUBE.
- Münzkunde und Geldgeschichte. Von Prof. Dr. ARNOLD LUSCHIN v. EBENGREUTH.

IV. Hilfswissenschaften und Altertümer.

- Diplomatik. Von Prof. Dr. W. ERBEN, O. REDLICH u. M. TANGL.
- Paläographie. Von Prof. Dr. MICHAEL TANGL.
- Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit. Von Prof. Dr. MICHAEL TANGL.
- Heraldik und Sphragistik.
- Archiv- und Aktenkunde.
- Historische Geographie. Von Professor Dr. KONRAD KRETSCHMER. **Erschienen.**
- Grundzüge der mittelalterlichen Latinität. Von Prof. Dr. PAUL VON WINTERFELD.
- Deutsche Altertumskunde.
- Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. ALWIN SCHULTZ. **Erschienen.**

Die Bände erscheinen in zwangloser Reihenfolge.

Mitte 1903 erschien :

Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker

vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Von

Dr. Alwin Schultz.

Professor an der deutschen Universität zu Prag.

VIII u. 432 S. gr. 8°, reich illustriert. Preis brosch. M. 9.—.

In Ganzleinen geb. M. 10.50.

Prof. Dr. A. SCHULTZ, einer der ersten Kenner der Kunstgeschichte und der Geschichte der Privataltertümer, der diesem Stoff schon mehrere sehr ausführliche Werke gewidmet hat, faßt ihn hier in knapper und doch auch gerade dem Bedürfnis der Wissenschaft Rechnung tragender Form zusammen.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Gegen Ende 1903 erschien:

Geschichte des späteren Mittelalters

von 1197 bis 1492.

Von Professor Dr. **Johann Loserth.**

XVI u. 720 S. 8°. Preis brosch. M. 16.50, elegant geb. M. 18.—.

Professor Loserth schildert in seiner Darstellung der Allgemeinen Geschichte vom Ende des 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (1197—1492) eine Zeit, die an jähem Wechselfällen der Machtverhältnisse und buntem Wechsel der Bilder überaus reich ist. Das Papsttum erreicht die Höhe seiner Macht, um dann die Perioden des Exils in Avignon und des Schismas durchzumachen. Das Kaisertum begegnet uns zunächst noch in den glänzenden Gestalten der Staufer. Mit dem Interregnum beginnt sein Niedergang, wiewohl es in mehreren Habsburgern und Luxemburgern und in Ludwig dem Bayern noch charakteristische Repräsentanten der Zeit aufweist. Mit dem Niedergang der alten universalen Gewalten fällt das Aufkommen der Nationalstaaten zusammen, unter denen besonders Frankreich und England hervorrangen. Dieses vielgestaltige Ringen der alten und neuen Mächte darzustellen, war eine um so schwierigere Aufgabe, als die Einheit der Entwicklung, wie sie das frühere Mittelalter kennt, nunmehr geschwunden ist. Es gehörte eine bedeutende Arbeitskraft und eine jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Gegenstande dazu, um die Aufgabe zu bewältigen. Prof. Loserth war dafür durch seine langjährige Lehrtätigkeit und durch seine wichtigen Arbeiten zur Geschichte der österreichischen Kronländer im späteren Mittelalter und zur Geschichte Wiclifs und Hus' in besonderer Weise vorbereitet. Die letzte auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Darstellung, die jene Zeit gefunden hat, ist die im Jahre 1890 erschienene Deutsche Geschichte von 1273—1437 aus der Feder Th. Lindners. Loserths Werk hat vor ihr, abgesehen von der Verwertung der neueren Forschungen, voraus, daß es einen noch weit längeren Zeitraum umspannt und die allgemeine, nicht bloß die deutsche Geschichte berücksichtigt, daß es ferner dem Benutzer für weitere Studien Quellen und Literatur nennt, während Lindners Buch auf die Anführung literarischer Hilfsmittel ganz verzichtet.

Im Frühjahr 1904 erschien:

Historische Geographie.

Von Professor Dr. **Konrad Kretschmer.**

VIII u. 651 S. 8°. Preis brosch. M. 15.—, elegant geb. M. 16.50.

Eine Darstellung der historischen Geographie war ein seit vielen Jahrzehnten innerhalb der Wissenschaft wie innerhalb der Praxis der Schule sehr lebhaft empfundenes Bedürfnis. Wenn es bisher unerfüllt blieb, so waren die Gründe einerseits der Umstand, daß die Vertreter der Geographie an den Universitäten sich überwiegend der naturwissenschaftlichen Seite ihrer Disziplin widmeten, andererseits die außerordentliche Vielseitigkeit der Beziehungen des Gegenstandes. Es wird allgemein dankbar empfunden werden, daß nunmehr Professor Kretschmer, Lehrer an der Kriegsakademie und Dozent an der Universität zu Berlin, sich der schwierigen Aufgabe unterzogen hat. Er ist einer der sehr wenigen Geographen der Gegenwart, die nach dem Gang ihrer Studien eine solche Darstellung überhaupt auf sich nehmen können, und er war hierfür durch eigene Arbeiten eben aus dem Gebiet der historischen Geographie aufs trefflichste vorbereitet. Er bestimmt die Aufgabe der historischen Geographie dahin, die Wechselbeziehungen zwischen Land und Volk in den einzelnen Perioden der Geschichte nach ihrem ursächlichen Zusammenhang zu ergründen. Er erörtert aber diese Beziehungen nicht in abstrakten Darlegungen, sondern geht durchaus realistisch vor und gibt dem Leser anschauliches Detail. Aus diesem Grunde wird das Buch nicht bloß in der Gelehrtenstube und Schule benutzt, sondern zugleich als Hausbuch geschätzt werden.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Historische Bibliothek.

Herausgegeben

von der Redaktion der Historischen Zeitschrift.

- Band I: **Heinrich von Treitschkes Lehr- und Wanderjahre 1834—1867.** Erzählt von Theodor Schiemann. XII und 291 Seiten. 8°. 2. Auflage. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.
- Band II: **Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius (1687—1693).** Herausgegeben und erklärt von Emil Gigas. 78 Seiten. 8°. In Leinwand geb. Preis Mk. 2.—.
- Band III: **Heinrich von Sybel, Vorträge und Abhandlungen.** Mit einer biographischen Einleitung von Professor Dr. Varrentrapp. 378 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 7.—.
- Band IV: **Die Fortschritte der Diplomatie seit Mabillon vornehmlich in Deutschland-Österreich** von Richard Rosenmund. X und 125 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.—.
- Band V: **Margareta von Parma, Statthalterin der Niederlande (1559 bis 1567).** Von Felix Rachfahl. VIII u. 276 Seiten. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.
- Band VI: **Studien zur Entwicklung und theoretischen Begründung der Monarchie im Altertum.** Von Julius Kaerst. 109 Seiten 8°. In Leinwand gebunden Preis Mk. 3.—.
- Band VII: **Die Berliner Märztage von 1848** von Professor Dr. W. Busch. 74 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 2.—.
- Band VIII: **Sokrates und sein Volk.** Ein Beitrag zur Geschichte der Lehrfreiheit. Von Dr. Robert Pöhlmann. VI und 133 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.50.
- Band IX: **Hans Karl von Winterfeldt. Ein General Friedrichs des Großen.** Von Ludwig Mollwo. XI u. 263 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.
- Band X: **Die Kolonialpolitik Napoleons I.** Von Gustav Roloff. XIV und 258 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.
- Band XI: **Territorium und Stadt.** Aufsätze zur deutschen Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte. Von Georg von Below. XXI und 342 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 7.—.
- Band XII: **Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozesse im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung.** Von Joseph Hansen. XVI und 538 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 10.—.
- Band XIII: **Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt.** Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte. Von Professor Gust. Bauch. XIII und 115 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.50.

Im Jahre 1903 sind erschienen:

- Band XIV: **Studien zur Vorgeschichte der Reformation.** Aus schlesischen Quellen. Von Dr. Arnold O. Meyer. XIV und 170 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 4.50.
- Band XV: **Die Capita agendorum.** Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der Reformverhandlungen in Konstanz. Von Privatdozent Dr. Kehrman. 67 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 2.—.
- Band XVI: **Verfassungsgeschichte der australischen Kolonien und des Commonwealth of Australia.** Von Dr. Doerkes-Boppard. XI u. 340 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 8.—.
- Band XVII: **Gardiner, Oliver Cromwell.** Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von E. Kirchner. Mit einem Vorwort von Prof. A. Stern. VII u. 228 Seiten. In Leinwand gebunden Preis M. 5.50.



Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Die Entwicklung der geographischen Lehrmethoden

im 18. und 19. Jahrhundert.

Rückblicke und Ausblicke von **Dr. Chr. Gruber.**
gr. 8°. VIII und 254 Seiten. In Ganzleinwandband M. 3.50.

Der moderne Geschichtsunterricht.

Eine historisch-pädagogische Studie für Geschichtslehrer, sowie Gebildete aller Stände
von **Karl Lorenz.**

2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8°. XII und 188 Seiten.
Mit 8 kulturgeschichtlichen Bildern. In Ganzleinwandband M. 3.—.

Der deutsche Aufsatzunterricht auf der Oberstufe der Gymnasien.

Grundzüge einer Methodik von **Dr. Georg Neudecker.**

gr. 8°. VI und 67 Seiten. Broschiert M. 1.—.

Politische Geographie

oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges.

Von **Dr. Friedrich Ratzel,**

Professor der Geographie an der Universität zu Leipzig.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. XVII und 838 S. Mit 39 in den Text
gedruckten Abbildungen. Preis brosch. M. 18.—, in Ganzleinen geb. M. 20.—.

Die 1. Auflage dieses grundlegenden Werkes, das bei seinem Erscheinen das
größte Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt des In- und Auslandes erregte, ist
seit längerer Zeit vergriffen. Die neue Ausgabe ist außer der selbstverständlichen
Verbesserung vieler Angaben durch die neuen Abschnitte: **Geographie des Verkehrs
und des Krieges** vermehrt, wodurch der neuen Auflage auch das Interesse der Besitzer
der ersten Auflage gesichert ist.

Dieses bahnbrechende Werk ist nicht nur für Geographen vom Fach, sondern
auch für alle diejenigen geschrieben, die sich aus Beruf oder Neigung für eine volle
Würdigung der geographischen Grundlagen der modernen Staatswesen interessieren,
also im besonderen für Historiker, praktische Politiker, Soziologen, Diplo-
maten, Offiziere in Heer und Flotte, sowie für den großen Kreis von Gebildeten,
die zur politischen Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart Stellung nehmen wollen.

Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.

vornehmlich
nach den preussischen

Staatsakten



von

**Heinrich von
Sybel.**

Neue billige Ausgabe. Mit dem Bildnis des Verfassers. **7 Ganzleinenbände M. 24.50.**

Der Preis der allgemeinen Ausgabe ist von M. 66.50 auf M. 35.— (Lwd.) herabgesetzt.

„Dies monumentale Werk erregte bei seinem ersten Erscheinen das Interesse
des gesamten gebildeten Deutschlands und eines guten Teils des Auslandes. Schärfe
der Kritik, wie Wärme des Gemüts, Liebe zur Wahrheit, wie Liebe zum Vaterland,
Tiefe der Forschung und wissenschaftlicher Ernst, verbunden mit einer mustergültigen
Gestaltung von köstlicher Klarheit, dies sind die Vorzüge des Sybelschen Werkes. Sie
rechtfertigen seine begeisterte Aufnahme und sichern ihm für alle Zeiten einen
Ehrenplatz in der Literatur.“

